

  
D d  
2595 h  
10

Ha 779

00. Oct. 24-





Johanna

von

Montfaucon.

Ein

romantisches Gemälde

aus dem vierzehnten Jahrhundert

in fünf Akten.

von

August von Rosebue.

Leipzig,

bei Paul Gottlieb Kummer

1800.

## P e r s o n e n .

Ritter Adalbert von Estavajel, Herr zu  
Granson, Belmont ic.

Johanna von Montfaucon, seine Ge-  
mahlin.

Otto, ihr Sohn, 8 Jahre alt.

Ritter Eginhard von Lasarra, Herr zu  
Monts.

Ritter Darbonnay, Anführer eines Haus-  
fens Söldner und Lasarra's Wundsgenosse.

Wenzel von Montenach, Burgvoigt zu  
Belmont.

Philipp, sein Sohn.

Guntram, Besitzer eines Meyerhofes nahe  
bey Granson.

Hildegard, seine Tochter.

Ein Einsiedler.

Wolf, Adalberts alter Knappe.

Eberhard,

Reinhard,

Ulrich,

Robert,

Heribert,

Romuald, Lasarra's Knappe.

Ulto,

Rupert,

} Montenachs Reiter.  
} Lasarra's Knechte.

Ein Greis, — ein Hirt, — eine alte Frau, —  
ein Mädchen, — ein Bauer, — ein Hen-  
kersknecht. — Reiter, Knappen, Bauern,  
Bauernkinder, Hirten vom Gebirge.

Die Szene ist am Welschneuenburger See und  
in der Gegend umher.

216, 386



---

## Erster Akt.

---

(Der innere Hof der Burg Granson, mit alten Linden; ein Balkon ist an dem Wohnzimmer der Burg sichtbar. Es ist früher Morgen.)

---

### Erste Scene.

(Greise und alte Mütterchen, Männer, Weiber und Kinder haben sich unter den Linden gelagert. Die Mädchen haben Körbe, aus denen sie Feldblumen hervorziehen, in Sträußer binden und diese vertheilen. Die Kinder sitzen in Gruppen und winden Kränze. Pasarra, als Pilger gekleidet, steht im Vordergrunde in einem Winkel, und läßt seine Blicke überall umherschweifen.)

**G**reis (klopft mit seinem Stabe an die Linde, weil die Kinder etwas laut werden). Still Kinder! stille! Unsere edle Frau schläft vielleicht noch.

Hirt. Das weiß ich besser. Zieh ich doch alle Morgen mit meinen Schaafen hier vorüber. Wenn die Sonne am Himmelsfenster erscheint, so steht auch Frau Johanna schon am Burgfenster.

Mädchen. Zu meiner kranken Mutter ist sie oft vor Tage gekommen.

Mütterchen. Ey seht doch, bey mir hat sie wohl eine ganze Nacht durchwacht.

Greis. Ganz recht, Kinder, als sie gesund war; aber nun ist sie krank.

Hirt. Schweig! Sie ist nicht mehr krank.

Viele. Nein, nein, sie ist nicht krank!

Hirt. Der alte Unglücksvogel will uns wieder so ein Lied vorkrächzen.

Mädchen. Haben wir doch Angst genug ausgestanden.

Mütterchen. In Kirchen und Kapellen uns die Knie wund gelegen.

Hirt. Unser gestrenger Herr ist heute zum erstenmale wieder in den Forst gezogen.

gen. Das hätte er wohl bleiben lassen,  
wenn Frau Johanna noch krank wäre.

Mädchen. Ließ er doch die Hunde  
tobt schlagen, weil sie heulten.

Hirt. Und die Raben aus dem alten  
Thurm jagen, weil sie krächzten.

Mädchen. Aber heute — habt ihr's  
gehört? Das Jagdhorn tönte laut und  
lustig.

Greis. Nun ja doch, Kinder! Sie ist  
in der Besserung.

Hirt. Schweig! Sie ist gesund.

Mehrere. Ja, gesund! Sie soll und  
muß gesund seyn.

Greis. Nun, dafür danken wir Gott!

Mehrere. Mit Mund und Herzen.

Greis. Aber seydt nur ruhig, bis un-  
ser Bothe wieder herabkommt. Vielleicht  
hat er sie gesehen.

Hirt. Wir wollen sie auch sehen.

Alle. Wir auch.

Greis. Sie wird noch zu schwach seyn.

Hirt.

Hirt. Nichts da! Sie ist nicht mehr schwach. Immer greinst du, wenn wir jubeln möchten.

Greis. Wunderliche Leute! Liebe ich sie denn weniger, als Ihr?

Lasarra. (bey Seite) Von allen geliebt!

Greis. Ich sitze gern in der Sonne, aber lieber stehe ich noch vor ihr. Das erquickt wie Sonnenstrahlen.

Lasarra. (bey Seite) Nur ich stehe im Schatten!

Hirt. Ha! da kommt unser Vothe!

### Zweite Scene.

Vorige, ein (reputirlicher) Bauer kommt aus der Burgpforte. — (Alle umringen ihn.)

Greis. Nun, Nachbar! Wie steht's?

Hirt. Hast du sie gesehen?

Mütterchen. Und gesprochen?

Mädchen. Ist sie gesund?

Bauer.

Bauer. Stille, stille! Sie läßt Euch  
Alle freundlich grüßen.

Alle. Freundlich grüßen?

Greis. Ja, ja, freundlich! So ist sie  
immer.

Hirt. Stille!

Bauer. Sie ließ mich hineinkommen  
und gab mir die Hand.

Hirt. Die Hand? Nachbar, gib mir  
die Hand!

Alle. Mir auch! Mir auch! (der Bauer  
muß rings umher die Hand geben.)

Hirt. Es war doch die rechte?

Bauer. Ja, ja, die rechte. Als ich  
ihr sagte, warum wir hier versammelt wa-  
ren, und daß wir zu ihrer Genesung Glück  
wünschen wollten, — da weinte sie.

Mehrere. Sie weinte?

Greis. Sie freut sich unserer Liebe?

Bauer. Ihr sollt nur ein wenig war-  
ten, sie wird gleich heraus auf den Söller  
treten.

Alle.

Alle. Suchhe!

Lasarra. (bey Seite) Ha! Du wirst sie wieder sehen!

Dritte Scene.

Vorige, Philipp mit zwey Knechten, die Becher und Flaschen tragen.

Phil. Gott grüß Euch, gute Leute!

Greis. Großen Dank, lieber Junker!

Alle. Großen Dank, Herr Philipp!

Phil. Unsere edle Frau wird gleich erscheinen. Sie sendet Euch indessen einen Labetrunk!

Hirt. Ey Junker! Meint Ihr, wir wären gekommen, um zu trinken?

Bauer. Nur sie sehen, Gott danken und uns freuen.

Greis. Hört Kinder! Laßt immer die Becher füllen, und wenn sie heraustritt — Ihr versteht mich wohl?

Alle. Ja, ja!

Greis.

Greis. Vorher trinkt keiner einen Tropfen.

Hirt. So recht! Nehmt die Becher zur Hand!

(Sie stehen alle mit gefüllten Bechern, und schauen mit Sehnsucht nach dem Balcon.)

Phil. (zu Lasarra) Pilgersmann! Begehrt Ihr einen Trunk?

Lasarra. Auf das Wohl Eurer Geküeterin! (Philipp reicht ihm den Becher.)

Greis. Still Kinder! Sie kommt!

Hirt. Mützen und Hüte herunter!

### Vierte Scene.

Vorige, Johanna, (erscheint mit Otto auf dem Balcon.)

Greis. Unsere edle Frau von Estavajel! Sie lebe!

Alle. Sie lebe! (trinken.)

Lasarra. (halbtant) Johanna von Montfalcon! (leert den Becher.)

Greis.

Greis. Und nun nieder auf die Knie;  
denn Gott erhörte unser Flehen! Ihm  
Preis und Dank! (Alle, außer Lasarra, knien  
nieder.)

Joh. (sehr bewegt) Gute Menschen! —  
Ich kann nicht reden.

Einige Mädchen und Kinder. —  
Unsere Mutter!

Joh. Ja, Ihr seyd Alle meine Kin-  
der! Ich lebe nur für meinen Gatten, für  
meinen Sohn und Euch.

Greis. Edle Frau, gewährt uns eine  
Bitte!

Joh. Sprecht!

Greis. Kommt herab, wenn Eure  
Kräfte es gestatten. Kommt herab in unsre  
Mitte!

Alle. Ach Mutter! Kommt herab!

Joh. Ich komme! (geht mit Otto vom  
Balcón)

Alle. (springen freudig auf) Sie kommt!  
Sie kommt!

Lasarra.

Lasarra. (bey Seite) So schön, wie  
vormals! Ruhig, pochendes Herz! Willst  
du mir den Harnisch sprengen? (Johanna  
tritt mit Otto aus der Burgpforte.)

Alle (eilen ihr entgegen.) Da ist sie!  
(Die Mädchen halten Kränze über ihr Haupt, die  
übrigen reichen Blumensträuße dar.)

Einige. Gott erhalte Euch!

Greis, Hirt und Bauer. Euerm  
wackern Gemahl zur Wonne!

Lasarra. (bey Seite) Fluch ihm!

Anderc. Und Euerm lieben Jungen  
zur Freude!

Joh. (sehr gerührt) Dank! Dank! Wie  
geht's Euch Allen?

Alle. Gut! gut! (Die folgenden Reden  
werden sehr schnell hintereinander, auch wohl zu glei-  
cher Zeit gesprochen, indem sich die Redenden wech-  
selweise an Johannem drängen.)

Mädchen. Meine Großmutter geht  
schon auf Krücken herum.

Greis.

Greis. Das Augewasser hat meinen  
alten Augen recht wohl gethan.

Bauer. Die abgebrannte Scheune ha-  
be ich mit Gottes und Eurer Hülfe wieder  
hergestellt.

Mütterchen. Die Stämmchen aus  
Eurer Baumschule blühen alle in meinem  
Garten. Gott lasse Euch auch wieder blü-  
hen!

Joh. (die jedem freundlich zuhört) Gute  
Menschen! Ihr gebt mir einen frohen  
Morgen. Dank dem Schöpfer, daß ich  
meines Lebens und eurer Liebe mich wieder  
freuen kann! Nun komme ich bald, wie  
vormals, in eure Hütte, und trinke von eu-  
rer Milch, und theile eure kleinen Sorgen.  
In Zukunft bringe ich euch den Knaben  
mit, daß ihr euch wechselseitig lieben lernt.  
Otto, gib den wackern Männern deine  
Hand! (Otto thut es.)

Die Männer. Gott segne Euch,  
Junfer!

Phil.

Phil. (zu Lasarra) Pilgersmann! Ihr mögt weit und breit im Lande herum reisen; dergleichen seht Ihr nicht.

Lasarra. Ihr habt Recht, Knapp! Es ist gar eine schöne, hochherzige Frau.

Joh. Nun Kinder! Geht an eure Arbeit! Nächsten Sonntag wallfahrte ich zur Klosterkirche, und dann besuche ich euch alle.

Bauer. Heute, edle Frau, wird uns die Arbeit rasch von statten gehen.

Greis. Wir haben Euch gesund erblickt.

Mädchen. Wir haben den Saum Eures Kleides geküßt.

Hirt. Wir ziehen fröhlich heim.

Alle. Lebt wohl!

Joh. Lebt wohl! (Alle ab. Philipp und die Knechte tragen die Becher wieder hinein, Otto geht mit ihnen.)

Fünfte Scene.

Lasarra, Johanna.

Joh. Pilgrim, woher des Landes, und wohin?

Las. Ein Gelübde bindet mich, eine Wallfahrt zu vollbringen.

Joh. Wollt Ihr in dieser Burg der Ruhe pflegen, so seyd willkommen!

Las. Nein, edle Frau, mich sandte eine Jugendfreundin zu Euch mit Gruß und Bottschaft.

Joh. Eine Jugendfreundin? Wo?

Las. Die Frau von Bergy.

Joh. (freudig) Adelheid von Kiburg?

Las. Dieselbe. Als ich durch Savoyen zog, da übernachtete ich in ihrer Burg, und als sie vernahm, daß meine Straße mich an die Ufer des Welschneuenburger Sees führe, da gedachte sie Eurer mit schwesterlicher Wärme.

Joh. Die gute Adelheid!

Las.

Las. Sie klagte, daß sie schon so lange nichts von Euch vernommen.

Joh. Uns trennt ein weiter Raum.

Las. Ich mußte ihr geloben, auf meiner Heimkehr wieder einzusprechen, und von Euch ein gutes Wort zu bringen.

Joh. Sagt meiner lieben Adelheid, daß ich gesund und glücklich sey.

Las. Auch glücklich?

Joh. Glücklich ist das Weib, das im Kreise stiller Häuslichkeit unbemerkt schafft und sorgt, den Pfad des Mannes ebnet, hier einen Dorn wegreißt, dort eine Blume hinstreut. Sagt meiner Freundin, daß ich den besten, redlichsten der Männer als Gemahl verehere —

Las. Nur verehere?

Joh. Und innig liebe.

Las. Wirklich?

Joh. Daß ich einen holden Knaben an meine mütterliche Brust drücke.

Las.

Las. O schön genug! Sie war besorgt um Euch. Ein lügenhaftes Gerücht hatte ihr verkündet, daß Euch nur Zwang an Adalbert von Estavajel fehle.

Joh. Lasterung!

Las. Daß Lasarra, Herr zu Monte, zugleich mit ihm um Eure Hand geworben.

Joh. Das ist wahr!

Las. Es habe Euer Herz für diesen, für jenen aber der väterliche Wille entschieden.

Joh. Das ist unwahr!

Las. Beym Turnier zu Neuschatel habt Ihr Lasarra zum erstenmal erblickt; bewundert, — ihm selbst den ersten Dank gereicht.

Joh. Nun ja!

Las. Mit einem holden Spruch, der schnell sein Herz entzündete, und Hoffnung ihm gegeben.

Joh. Hoffnung? Eitler Thor! Bewundern kann man wohl den Mann, der  
seiner

seiner  
Herz

La

Eure

S

sah sei

könnte

sehen,

barg n

Spott)

um mie

Las

Bergy

sehen ih

Joh

ist schon

dieser B

Las

Joh

Las

Joh

den, die r

seiner Lanze Meister ist; doch ein liebend  
Herz ist nicht der Preis eines Turniers.

Las. (kaum an sich haltend) Schöne Frau!  
Eure Worte sind Nadeln.

Joh. (sümmüthig) Und rühen nur. Ich  
sah seit jenem Tage Lasarra nie wieder, und  
könnte fast behaupten, ich habe ihn nie ge-  
sehen, denn das kaum gekiffnete Bissier ver-  
borg mir damals seine Züge. (Mit leisem  
Spott) Dennoch warb der fremde Mann  
um mich.

Las. Und — so sprach die Frau von  
Bergy — eine lange, blutige Fehde sey zwis-  
schen ihm und Estavajel dann entsprungen.

Joh. So ist's leider! Doch ein Jahr  
ist schon verflossen, seit Liebe und Friede in  
dieser Burg hausen.

Las. Und Lasarra?

Joh. Er ward besiegt.

Las. Meint Ihr?

Joh. Ohnmächtig heilt er jetzt die Wun-  
den, die meines Gatten Schwert ihm schlug.

La f. (spöttlich lächelnd) Thut er das? Ey nun! In Jahr und Tag heilt manche Wunde.

Joh. (etwas besremdet) Wie meint Ihr das?

La f. (sich schnell lassend) Ey nun, ich freue mich des Willkommens Eurer Freundin, wenn ich mit froher Botschaft vor sie trete.

Joh. Sagt ihr, daß keine Alpen mein Herz von ihrem Herzen trennen, daß ich noch stets um meinen Hals die goldne Kette trage, die sie mir am Morgen unsrer Trennung gab.

La f. So lebt denn wohl, edle Frau!

Joh. Lebt wohl!

La f. Vergönnt mir, Eure Hand zu küssen!

Joh. (indem sie ihm die Hand reicht) Friede sey mit Euch!

La f. Friede? Ja, Friede gebe mir einst diese Hand! (ab.)

Joh.

Joh. (sieht ihm nach) Was ist das?  
Hatten seine Worte Bedeutung? Mir war  
die Stimme nicht ganz fremd. — Auch  
dieser Blick, der wie eine Kohle in der  
Asche glühte; — eine dunkle widerwärtige  
Erinnerung schwebt mir vor der Seele!  
(Man hört Jagdhörner in der Ferne.)

### Sechste Scene.

Johanna, Otto, bald darauf Adal-  
bert und Philipp.

Otto. Der Vater kommt.

Joh. Geschwind ihm entgegen! Er  
glaubt mich noch in meiner Krankenstube.  
Ich will ihn beschleichen, ihm den Bügel  
halten, und wenn er auf den ungeschickten  
Knappen schelten will, so sinke ich lachend  
in seine Arme. O Liebe! Liebe! Dunkel  
ist das Gewebe unsrer Tage, ohne dich nur  
die Decke über einen Sarg; aber jeder  
helle Faden, den du hineinwirkst, giebt ihr  
Licht und Leben, und sie wird zum Braut-  
gewand

gewand der schaffenden Natur! Komm,  
mein Sohn! (faßt Otto bey der Hand und eilt  
ihrem Gemahl entgegen.)

Adalbert. (tritt auf) Johanna! Du  
hier?

Joh. Die Freude deiner Unterthanen  
lockte mich herab, und die Lindenblüthen  
duften so erquickend.

Adalb. Aber die kühle Morgenluft —

Joh. (legt seine Hand an ihr Herz) Hier  
ist es warm.

Adalb. Es kann dir schaden.

Joh. Schilt nicht; ich bin so froh.

Adalb. (sanft vorwerfend) Du hast mir  
eine Freude verdorben.

Joh. Welche?

Adalb. Einen Kranken, den wir lie-  
ben, zum erstenmale in Gottes freye Luft  
führen, jeden Athemzug, der ihn erquickt,  
mit froher Behmuth feyern, das ist der  
Augenblick der Vergeltung für angstvoll durch-  
wachte Nächte. (drückt sie liebevoll an sein Herz.)

Otto.

Otto. Vater! hast du was geschossen?

Adalb. Einen Wolf.

Otto. Einen Wolf? Den muß ich sehen. Komm, Philipp, zeige ihn mir. (mit Philipp ab.)

### Siebente Scene.

Adalbert, Johanna.

Joh. (indem sie ihm freundlich mit der Hand über die Stirne fährt) Mein Adalbert! Noch immer steht sie da, die finstre Wolke, und verhüllt mir meinen heitern Himmel.

Adalb. Forsehe nicht!

Joh. Ist es auch dem muntern Jagdgetöse nicht gelungen, die seltsame Schwermuth zu verscheuchen, die dich seit drey Tagen so entstellt herumtreibt?

Adalb. Ach!

Joh. Dein Seufzer spricht: — Nein!

Adalb. Nein!

Joh.

Joh. So laß mich denn zum erstenmale das schöne Frauenrecht üben, des Gatten Kummer zu theilen.

Udalb. Noch beugt dich körperliche Schwäche, und du willst schon Seelenlasten ertragen?

Joh. Nicht ich, die Liebe trägt, die starke Liebe.

Udalb. Wohl! Vertrauen ist eine Schuld, die der Mann dem Weibe nur mit dem letzten Hauche ganz abbezahlt.

Joh. So war es immer zwischen uns.

Udalb. So soll es bleiben! — Du weißt, Johanna, oder weißt du nicht? — wie mein Vater diese Herrschaft Granson mit so mancher Burg, so manchem Dorfe vor 20 Jahren erworben?

Joh. Ich war ein Kind. Oft hörte ich die Geschichte; doch ist es mir jetzt wie ein Traum.

Udalb. Amadäus der 7te, Graf von Savoyen, starb plötzlich auf der Jagd.

Joh.

Joh. Es hieß, er sey vergiftet worden.

Abalb. Der alte Freyherr Granson ward dieser That beschuldigt.

Joh. Von deinem Vater.

Abalb. Aus altem Groll.

Joh. Woher weißt du das?

Abalb. Du wirst es gleich erfahren. Ein Kampf auf Leben und Tod, ein Gottesurtheil sollte entscheiden. Granson war schwach und krank: an seiner Stelle erschien sein wackerer Sohn in den Schranken.

Joh. Und ward erschlagen.

Abalb. (mit einem Seufzer) Ja!

Joh. Die Güter des Verbrechers wurden dem Sieger zugesprochen.

Abalb. Verbrecher? Kein Verbrecher!

Joh. Nicht?

Abalb. Vor 3 Tagen starb unser Nachbar, der alte Herr von Thurn zu Gestellenburg. Von Gewissensangst gepeinigt, ließ er mich an sein Sterbebette rufen, und ver-

vertraute mir unter gräßlichen Seelenmartern: die Anklage sey falsch gewesen.

Joh. Wußte er um die Sache?

Adalb. Er war meines Vaters Busenfreund und Kampfgeselle.

Joh. Das ist also dein Kummer?

Adalb. Ungerechtes Gut belastet mein Gewissen.

Joh. Geib es zurück!

Adalb. Wem?

Joh. Ist Granson todt?

Adalb. Gewiß! Man stieß ihn krank aus seinem Eigenthum. Er floh von Schande und Gram bedeckt, von Alter und Armut gebeugt, — gewiß, er ist todt.

Joh. Und kein Sprößling seines Stammes — ?

Adalb. Der Sohn fiel durch meines Vaters Schwerdt. Nur eine Tochter blieb ihm noch, ein Kind, das nahm er mit sich.

Joh. Sie lebt vielleicht.

Adalb.

Adalb. O daß ich ihre Spur entdeckte!

Joh. Vielleicht! Laß uns kundschaf ten und hoffen!

Adalb. Und du wolltest, gute Seele, ihr freudig alles erstatten?

Joh. Das kannst du fragen?

Adalb. Hast du vergessen, daß mir dann nichts übrig bliebe, als meine Stamm burg Estavajel?

Joh. Nichts sonst? Böser Mann! Bleibt dir nicht ein gutes, treues Weib? Ein hoffnungsvolles Kind? Und das Bewußtseyn einer edeln That? Behalten wir nicht leichte, offne Herzen für die Freude und einen Bissen Brod für den Armen? Des Gatten frohen Muth erkaufst die Gat tin nie zu theuer. Wenn du mit heitrer Stirn in meine Kammer trittst, so schmücken sich die Wände; wenn Du an meinem Arm die Fluren froh durchwandelst, so gilt mirs gleich, ob Schritte oder Meilen der Maasstab

stab unsrer Grenze sind. Ich habe nichts, als Dich! Du bist mein Eigenthum, durch Liebe wohl erworben. Mir bleibt noch eine feste Burg: häuslicher Friede! Mir lacht noch eine reizende Flur: — Deine Zärtlichkeit! Mich schmückt noch ein kostbarer Diamant: — mein Kind!

Adalb. Denkst du so? O dann erscheine heute Gransons Tochter. Meine Schlösser mag sie nehmen, mein Reichthum nimmt mir nur der Tod! (schließt sie feurig in seine Arme.)

### Achte Scene.

Vorige, Otto, Philipp.

Otto. (betrübt) Vater! da ist Philipp. Er will fort.

Phil. (mit beklemmter Brust) Ihr habt es so gewollt, gestrenger Herr!

Adalb. Ja, Philipp! Für deines Vaters Treue hast du mir ein Jahr gebürgt. Jetzt bedarf ich keiner andern Geißel, als  
deines

deines Herzens — und das bleibt hier,  
nicht war?

Phil. Das Leben danke ich meinem  
Vater, — die Tugend euch, — mein Herz  
bleibt hier.

Adalb. So ziehe in Frieden und grüße  
deinen Vater.

Phil. Ihr habt ihm ganz verziehen?

Adalb. Ich verzeihe nie halb.

Phil. Eure Großmuth hat vergessen,  
daß er einst mit Lasarra im Bunde —

Adalb. Was ich verzeihe, das vergesse  
ich auch.

Phil. Und Euer Vertrauen für die  
Zukunft —

Adalb. Das hast Du.

Phil. (traurig) Nicht mein Vater?

Adalb. Guter Philipp, daß ich heute  
dich entlasse, rechnest du mir für Großmuth  
an, und es ist doch nur Vorsicht, Eigennuß.  
In dir habe ich einen Freund gewonnen,  
den sende ich meinem Feinde zum Beob-  
achter.

achter. Hier als Geißel kanust du mir nicht ferner nützen; dort als Freund für meine Ruhe wachen.

Phil. Das will ich, das werd' ich.

Adalb. So gehab dich wohl!

Joh. Besuche uns oft!

Phil. Lebt wohl! Ihr habt mich nie als Eures Feindes Sohn behandelt, — ich danke Euch! Ihr habt durch Lehre und Beyspiel Rittertugend in meine Brust gepflanzt, — ich danke Euch! Des Vaters Fehltritt habt Ihr in Gegenwart des Sohnes nie erwähnt. Für diese zarte Schonung nehmt meinen besten Dank! Und Ihr, edle Frau, Ihr seyd so mild und schwermüthlich mit einem armen Jüngling umgegangen, — wie sollte ich mich der Thräne schämen, die Eure hohe, reine Tugend mir entlockt? Vergönnt mir, die mütterliche Hand zu küssen, die oft mit sorgsamer Zärtlichkeit der Menschenliebe Schleyer über meinen

nen Kummer deckte. (er drückt ihre Hand an seine Lippen.)

Joh. Leb wohl, guter Philipp, und laß mich oft auf Grauson dich willkommen heißen!

Phil. O daß Ihr so reich und mächtig seyd, daß ich nimmer hoffen darf, Euch zu vergelten.

Adalb. Des Menschen Hoheit wandelt sich oft schnell. Wer weiß —

Phil. O das verhäte Gott! Doch wäre es — nicht wahr, — Ihr zählt auf mich in Noth und Tod?

Adalb. (reicht ihm die Hand) In Noth und Tod.

Phil. (hebt Otto auf und küßt ihn) Leb wohl, Junker!

Otto. Du gehst, Philipp? Wer wird mir nun meine Pfeile schnitzen, wer meine Drachen fliegen lassen?

Phil. Ich denke einst mehr für Euch zu thun. (trocknet seine Thränen, und will Adalberts Hand küssen.)

Adalb.

Udalb. An mein Herz! (umarmt ihn,  
Philipp stürzt fort.)

Otto. Philipp! Ich begleite dich bis  
an die Brücke. (ihm nach.)

Udalb. (ihm nachsehend) Bacherer Jun-  
ge! Sieh, Johanna, da hab' ich mir einen  
Nothpfennig zurückgelegt.

Joh. Du schlauer Wucherer! Dein  
Herz hat die Zinsen vorher schon abgezogen.

Udalb. Ja, in Freundes Busen sam-  
le Schätze für das Alter; dann möge dei-  
ne Hütte brennen, dich deckt sein Mantel,  
dich wärmt sein Herz!

### Neunte Scene.

Udalbert, Johanna, Wolf und ein Sä-  
ger führen Romuald gebunden herbey.

Wolf. Gestrenger Ritter! diesen Knecht  
fiengen wir im Forst.

Udalb. Warum?

Wolf. Er trägt Lasarra's Farben.

Udalb. Habe ich Fehde mit Lasarra?

Wolf.

Wolf. Schon seit mehreren Tagen sah man diesen Buben verstoßen um die Burg schleichen, bald im Dickigt, bald in Steinklüften sich verbergen. Es ist verdächtig.

Udalb. (zu Romuald). Was thust du hier?

Rom. Der alte Guntram, dessen Weyerhof unten am See gelegen, ist mein Oheim; den besuche ich.

Wolf. Guntram ist ein alter Fuchs, dem trauen wir so wenig, als dir.

Rom. Warum schiltst du? Was haben wir verbrochen?

Udalb. Schweig, Wolf!

Wolf. Gestrenger Herr! ich trage es lange schon auf meinem Herzen. Der Guntram hat sich da so angesiedelt, hat Euerm Vater, Gott weiß, wie? — ein Stück Landes nach dem andern abgeschwaft, und allerley Verkehr mit ihm getrieben.

Udalb. Soll der Sohn etwa den Mann vertreiben, dem der Vater Schutz gewährte?

Wolf.

Wolf. Wenn er nur am Ende nicht  
Euch vertreibt. Die ganze Nachbarschaft  
denkt und redet Böses von ihm.

Adalb. Das sind nicht immer schlech-  
te Leute, von denen die Nachbarn Böses  
reden.

Wolf. Selbst Junker Philipp, der doch  
um die schöne Tochter buhlt —

Adalb. Wolf! ich hasse alle Zwischen-  
trägeren.

Wolf. Güntram treibt Schleichhandel, —  
er giebt Spitzbuben Herberge.

Rom. Meinst du mich?

Wolf. Dich!

Adalb. Schweig! Seit wann ist es  
Sitte auf meiner Burg, Gefesselte zu be-  
schimpfen? Gleich binde ihn los!

Wolf. (thut es mit verhaltenem Grimm) Weis-  
netwegen! Aber kommst du noch einmal in  
unsern Forst, so nimm dich in acht vor  
meiner Armbrust.

Adalb.

Adalb. (zu Romuald) Bist du in Lasarra's Diensten?

Rom. Ja.

Adalb. Wo ist dein Herr?

Rom. Das weiß ich nicht. Ich bin auf Urlaub.

Wolf. Wie viele sind Eurer auf Urlaub?

Rom. Hast du ein Recht zu fragen?

Wolf. Verdamm't! — Gestrenger Herr! Ich bitte Euch, traut ihm nicht. Er hat Spiesgesellen; sie führen Böses gegen Euch im Schilde.

Adalb. Pfuy, Alter! Warst du nicht selbst dabey, als Lasarra mir den Versöhnungsbecher zutrank?

Wolf. Wo wächst der Wein, der alten Groll aus dem Herzen schwemmt?

Adalb. Genug, Lasarra ist Ritter; zwischen mir und ihm ist Friede. Ehrliche Fehde verkünde mir sein Herold. Lauernde Duben kenne ich nicht. (Zu Romuald) Geh, du bist frey.

Nom. (ab.)

Wolf. (mit verbissenem Aerger) Edler Herr!  
vergönnt dem alten Wolf noch eine Rede.

Adalb. In Gottes Namen!

Wolf. Als Ihr noch so groß waret,  
(macht mit der Hand ein Zeichen, wie groß)  
habe ich oft Euch zugerufen: Fallt nicht,  
Junker! — Jetzt, — wenn ich dürfte, —  
jetzt mücht' ich's wiederhohlen.

Adalb. (lächelnd) Du meinst es gut.

Wolf. Ihr auch, das weiß ich. Aber  
die es böse meinen, machen sich das zu  
Nuße. Großmuth, Vertrauen, ja ja, es  
sind schöne Blümlein, doch ehe ihr sie in  
fremden Boden pflanzt, untersucht vorher  
das Erdreich, sie gedeihen nicht überall. Son-  
derbar! Als man Euch die fremden Obst-  
bäume aus Wälschland sandte, da habt Ihr  
lange rings umher ein Plätzchen gesucht,  
wo die zarten Früchte gedeihen müchten,  
aber den Saamen Eures Vertrauens werft  
Ihr ohne Unterschied in jedes Herz. — Ihr  
lä:

lächelt? — Nun, Gott gebe, daß Euch keine giftigen Pilze daraus erwachsen mögen! Sein Gewissen hat der alte Wolf verwahrt. (ab.)

### Zehnte Scene.

Udalbert, Johanna.

Udalb. (lächelnd) Ehrlicher Knabe! Wenn die Leute alt werden, thun sie keinen Schritt, ohne mit dem Stabe vor sich her den Boden zu prüfen. Darum laufen sie nicht weit.

Joh. Fallen aber auch nicht.

Udalb. Lieber fallen, als das Mißtrauen zur Krücke nehmen. Es ist so behaglich, alle Menschen gut zu glauben. Nur Greise und Bösewichter schauen überall durch die Argwohn's-Brille.

Joh. Du irrst. Auch der Unglückliche, der Betrogene. — Wolfs bedenkliche Reden —

Udal. Beunruhigen Dich?

E 2

Joh.

Joh. Allerdings. Wenn Lasarra wirklich —

Udalb. Nichts! Und wäre es auch, kann er mir schaden? Ist seine Macht der Meinigen gewachsen?

Joh. Du bist so sicher, mein Udalbert! Lebst du doch, als ob kein Faustrecht in der Welt wäre. Wie oft schon blieben unsere Brücken die ganze Nacht herabgelassen, und die Wächter schlummerten.

Udalb. Mein Herz steht jedem Menschen offen, warum nicht auch meine Burg?

Joh. Wie, — wenn Verrätherey —

Udalb. Bin ich denn ein böser Herr? Wo ich Liebe gebe, da erwarte ich Treue. — Doch laß uns auch das Schlimmste ahnden: — was kann mir Lasarra rauben? Die Herrschaft Granson? — O ihr Besitz drückt mich ohnehin schwer. Die Liebe meines Weibes? Diesen Felsen, auf dem mein Glück ruht, erschüttern keine Wellen.

Joh.

Joh. Auch dann nicht, wenn ein Bubenstück mich in seine Gewalt brächte?

Adalb. Auch dann nicht; denn ich weiß, was du thun würdest.

Joh. Du?

Adalb. Johanna von Montfaucon würde zu sterben wissen.

Joh. (ihn umarmend) Ja, Du kennst mich.

Adalb. Ich kenne Dich; drum bin ich ruhig.

Joh. O möchte uns die ganze Welt vergessen, und diese Burg zur Insel werden, von einem klippenvollen Meer umgeben! Möchte man uns fliehen, wie abgeschiedene Geister! Wir sind hier so glücklich! aber stille! stille! Sage es deinem besten Freunde nicht ins Ohr! Denn stilles Glück ist ein geheimer Vorwurf allen denen, die stilles Glück nicht kennen. Es waffnet gegen dich die Eitelkeit der Menge. Er will besser seyn, als wir! Empfindung heißt Schwärmerey,

merey, Lust an kleinen Freuden Kinderspiel.  
Sie spotten und beneiden dich, Drum stille,  
le, stille, lieber Adalbert! Verborgenheit  
sey unser Panier; verstecken wollen wir das  
Glück in unser Herz, durch kein lautes  
Wort den Neid herbeylocken, sondern leise,  
leise Liebe um Liebe von den treuen Lippen  
küssen! (Umshlingt ihn.)

Adalb. (ruft entzückt:) Johanna! (Arm  
in Arm ab.)

(Guntram's Meyerhof, im Hintergrunde durch den  
Welschneuenburger See begrenzt, links der Ein-  
gang zu den Wohngebäuden. Rechts läuft vom  
See an heraufwärts, doch in schiefer Richtung,  
eine hohe Mauer, deren Ende sich in den Kou-  
lissen verliert. An einigen Stellen wird die  
Mauer durch dickes Gesträuch verborgen. Links  
im Vordergrunde eine Grotte.)

### Filfte Scene.

Hildegard (sitzt auf einem Steine am See und an-  
gelt; indem sie einigemal die Angetruthe heraufsieht.)

Nichts, — wieder nichts! Ich bin heu-  
te so ungeduldig! werde nichts fangen. —

Warte!

Warte! Jetzt rührt sich etwas. (siehe auf)  
Ach nein! der Wurm ist abgefressen — ein  
unglücklicher Tag! Ich fange nichts und  
Philipp kommt auch nicht. — Ach, ich bin  
nur eine arme Dirne, er aus edlem Stam-  
me entsprossen, — wäre er eines Land-  
manns Sohn, — er wäre längst schon hier.

### Zwölfte Scene.

Philipp, Hildegard.

(Philipp, der während dieses Selbstgesprächs über die  
Mauer gestiegen, nähert sich leise und umfaßt  
sie von hinten.)

Hild. (freudig erschrocken) Philipp!

Phil. Du thatest mir Unrecht.

Hild. Wie gern erkenne ich das! O  
möchte ich immer Unrecht thun, wenn ich  
Böses von dir denke!

Phil. Wahrlich immer; — denn ich  
bin gut.

Hild. Warum heute so spät? Die Son-  
ne steht hoch über den Bergen.

Phil.

Phil. So eben kehrte unser Ritter von der Jagd zurück; dann — (stöhnend) nahm ich Abschied von dem wackern Manne.

Hild. Ach! Und jetzt von mir!

Phil. Sey nicht traurig. Belmont liegt dir nahe und mein Herz noch näher. Wenn du am heitern Abend jenen Felsen erklimmst, so siehst du in der Ferne den Wachturm von Belmont.

Hild. Was kimmert mich der Thurm?

Phil. Ich stehe oben und gedenke dein, wenn das Abendroth im See sich spiegelt. Auch komme ich oft, dich zu besuchen. Ich nehme einen Bogen von der Wand, und ziehe hinaus auf die Jagd. Die Knechte lasse ich dann im Forst, der Vater hört das Horn, indessen mich ein schnelles Roß nach Granson trägt.

Hild. Ach! Du kommst, ich weiß nicht, wann? Nur selten darf ich hier am See verweilen. Du suchst mich überall und findest mich nur in deinem Herzen. So können

nen

nen Wochen, Monden verstreichen, nur unsere Seufzer werden sich begegnen. O Philipp! wärst du hier geblieben!

Phil. Sey frohen Muths! Bald keine Trennung mehr! Täglich sollen meine Bitten den Vater bestürmen.

Hild. Den Vater? — Kannst du auch den Stolz des Ritters beugen? Ich eine arme Dirne, ohne Namen, — du ein Montenach —

Phil. O wäre nur dein Vater — Vergieb mir die harte Rede! — Besäße er nur den Ruf eines Biedermannes!

Hild. Schweig!

Phil. Wäre er nicht so mancher zweydeutigen Handlung verdächtig!

Hild. Ich bitte Dich, — schweig!

Phil. Wer sind die Fremden, die so oft um Mitternacht bey ihm einkehren, und vor Tage wieder verschwinden?

Hild. Ich kenne sie nicht.

Phil.

Phil. Was bringen sie, oder, was holen sie?

Hild. Ich bin dann immer eingesperrt in meine Kammer.

Phil. Sieh, Hildegard, ich kenne meinen Vater. Würst du eine Hirtin, mein Flehen könnte ihn erweichen; aber Guntrams Tochter —

Hild. Bittet dich, ihr Ohr zu schonen.

Phil. Guntram weiß, daß ich es ehrlich meine; warum versagt er mir den Zutritt? Warum muß ich immer wie ein Dieb über jene Mauer klettern?

Hild. Weil er meint, du könntest seine Tochter nie als Braut zum Altar führen.

Phil. Darum nur? Ich weiß es besser.

Hild. Kamst du hieher, meinen Vater zu schmähen, so verlaß mich!

Phil. Genug! Laß uns dulden, hoffen und vertrauen. Bete für unser Glück, ich werde handeln. Jetzt leb' wohl!

Hild.

Hild. Wann seh' ich dich wieder?

Phil. Morgen vielleicht.

Hild. Nur vielleicht?

Phil. Die Liebe weicht der Pflicht.

Hild. O, wann werd' ich sagen dürfen;  
auch deine Liebe zu mir ist Pflicht?

Phil. Nie! Die wahre Liebe kann der  
Pflicht entbehren.

Hild. Wirfst du immer so denken?

Phil. Immer so fühlen.

Hild. Wenn ich alt werde —

Phil. Die Liebe wird nicht alt.

Hild. Oder häßlich —

Phil. Dein Auge bleibt der Abdruck  
deiner Seele.

Hild. Meine Armuth —

Phil. Dein Herz ist reich.

Hild. Meine Niedrigkeit —

Phil. Deine Tugend ist erhaben.

Hild. Die Jahre schwinden.

Phil. Die Tugend ist ewig.

Hild. Die Liebe flattert.

Phil.

Phil. Die Freundschaft wurzelt.

Hild. Jene verwelkt.

Phil. Diese beschattet im Alter. Weg mit jedem Zweifel! Treu bis in den Tod! (reicht ihr die Hand.) Stände jene Mauer in Flammen, oder würde sie durch ein Erdbeben erschüttert, ich überspränge sie eben so leicht und muthig, als jetzt, und trüge dich durch Flammen und Ruinen auf meinen Armen zum Altar. Leb wohl! (springt über die Mauer.)

Hild. Leb wohl! (steigt auf einen Hügel am See, und sieht auf den Sehen, um ihm nachzublicken.) Ich sehe nichts. Er kam doch glücklich hinüber? Ja, ja, dort waltt ein Federbusch. Gott geleite dich! Gott und der Engel unsrer Liebe. (Blickt nach der andern Seite) Mein Vater! Gut, daß Philipp gieng! (eilt hinunter.)

Dreyzehnte Scene.

Guntram, Darbonnay, Hildegard.

Guntr. (zu Hildegard) Was machst du hier?

Hild. Ich wollte angeln, habe aber nichts gefangen.

Darb. Angelt Herzen, schöne Dirne, das wird Euch besser glücken.

Guntr. Fort in deine Kammer!

Hild. (ab.)

Darb. Du verwahrst da einen Schatz —

Guntr. Der schwer zu hüten ist.

Darb. Bestelle mich zu seinem Hüter.

Guntr. (wütig) Euch? Wer weiß?

Darb. Du spöttelst.

Guntr. Die Zeit bringt Rosen, sagt das Sprüchwort; mehr als Rosen, sprech ich. Ihr seyd ein tapftrer Ritter; aber noch sind Lanze und Schwert Euer ganzer Reichthum.

Darb. Verkaufst du deine Tochter?

Guntr.

Guntr. Was ich mit ihr im Sinne habe, fordert Zeit und Reife. Unterdessen kehrt sich manches um; was oben lag, kommt herunter, was unten liegt, hinauf. Es giebt für alles in der Welt einen rechten Augenblick, den veräume keiner, so gelingt ihm auch das Schwerste.

Darb. Alter Schlaupopf!

Guntr. Und wer in wenig Stunden eine wohlverwahrte Bese stürmen will, der rede nicht von hübschen Dirnen. Verstehst Ihr mich, Herr Ritter?

Darb. Bestimme sie zum Lohn der Tapferkeit, und du sollst Wunder sehen.

Guntr. Diesen Lohn zahlt Euch Lassarra.

Darb. Der Listige! Er sicht mit fremder Kraft, und lohnt mit fremden Raube.

Guntr. Unter uns, Herr Ritter, ich traue ihm nur halb.

Darb. Ich gar nicht. Schon hat manche Warnung meine Vorsicht aufgeschreckt.

Freund

Freund ist er nicht, Herr will er seyn.  
Er liebt nur einen, sich selbst. Wir müß-  
sen sammeln, er genießt. Was dann von  
Brocken übrig bleibt, wirft er uns gnä-  
dig zu.

Guntr. Mir hat er viel versprochen.

Darb. Mir auch. Doch wird er Wort  
halten? Schon murren meine Soldner,  
die ich in Wälschland mühsam für ihn  
warb.

Guntr. Wortbrüchig? Desto besser!  
Dann wäre alles, wie ich wünsche.

Darb. Wie du wünschest?

Guntr. Glaub mir, Herr Ritter, Ue-  
bermuth führt immer seine eigne Ruthe auf  
dem Rücken. Um dieser Worte Deutung  
müßt Ihr nicht forschen. Aber wenn La-  
sarra meine List und Eure Tapferkeit mit  
Undank lohnt, dann kommt zu mir, dann  
wehe ihm! Ihr seyd der Mann, wie ich  
ihn brauche, und vergelten kann Euch kei-  
ner so fürstlich, wie der arme Guntram.

Darb.

Darb. Herrenmeister! Kannst du das, warum verzögern?

Guntr. Weil in meinen Plan es taugt, daß Estavajel sterbe, und die Herrschaft Granson durch Verbrechen an Lasarra falle. Geraubtes Gut alsdann dem Räuber zu entreißen, dazu hilft ein jeder gern; — hilft, oder schweigt.

Darb. Schweig auch du, ich sehe ihn kommen.

### Bierzehnte Scene.

Vorige, Lasarra (stürzt hastig heru.)

Las. Ich habe sie gesehen, gesprochen! Liebe und Rache schlagen helle Flammen. — O sie ist schön, wie damals, als sie bey dem Turnier den Dank mir reichte! Auf Darbommay! Waffne deine Söldner! Eile, Sonne, vollende deinen Lauf! Herbey, Mitternacht, verhülle deine Sterne! Senke dich kalt und finster herab! Hier (aus Herz deutend) kocht die heiße Liebe, und dort —

dort — (nach der Gegend der Burg) schwingt  
die Rache ihre Fackel! — Fort! Ich kenne  
mich nicht mehr! Weg mit dieser Pilgers-  
kutte! Mein Schwert! mein Schwert!  
(stürzt hinein.)

Darb. (ruft in die Grotte:) Heraus! her-  
auf! es ist Zeit! (aus der Tiefe der Grotte stei-  
gen eine Menge Bewaffnete mit entblößten Schwerts-  
tern, und folgen Darbonnay. Während des Getüms-  
mels fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Akts.

## Zweyter Akt.

(Waffenaal in der Burg mit verschiedenen Thüren, durch eine Lampe sparsam erleuchtet. — Nacht. Man hört in der Ferne verwirrtes Getöse und Schwerdtgeklirr. Während folgender ersten, stummen Scene dauert eine rauschende Musik im Orchester fort.)

### Erste Scene.

Johanna (von Schrecken und Angst gejagt, kommt aus der Mitte, sie horcht, flieht, sieht, horcht wieder, und als der Lärm sich zu nähern scheint, flieht sie durch eine Seitenthür rechts, — das Gefecht zieht sich indessen hinter der Bühne rechts herum. Johanna kommt zurück, ringt die Hände, und stürzt zur Seitenthüre links hinein. Das Getöse verliert sich nach und nach.)

### Zweyte Scene.

Darboonnay (mit bloßem Schwerdt aus der Seitenthüre rechts.)

Es ist genug! (spricht rückwärts:) Schafft die Verwundeten fort und bindet die Gefan-

fangenen. (steckt sein Schwert ein.) Ein leichter Sieg! Nacht und Schlaf waren mit uns im Bunde. Um weiter vorzudringen, bedarf es keiner Schwertter mehr. Dort hausen Weiber. Die Zunge thut den Dienst.

### Dritte Scene.

Darboonnay, Lasarra.

Las. (mit entblößtem Schwert) Es ist vollbracht!

Darb. Ich grüße dich, Lasarra, Herr von Granson!

Las. Sprich: Ist das kühne Wagstück ganz gelungen?

Darb. Stecke dein Schwert in die Scheide. Nur mit den Seufzern der Verwundeten hast du noch zu kämpfen.

Las. Wo ist Johanna?

Darb. Vermuthlich floh sie in die inneren Gemächer der Burg.

Las. Wo? wo?

D 2

Darb.

Darb. Laß ihr Zeit, dort vor dem Spiegel den verführerischen Kummer zu erküßeln, der des Siegers Herz besiegen soll.

Las. Ach! Es ist besiegt! — Und ihr Sohn — (schmerzhaft) nicht mein Sohn!

Darb. Ein alter Knappe dachte ihn zu retten. Schon hatte er, mit dem Knaben auf dem Arm, den Burghof erreicht, da flog eben ein Pechkranz in die Luft. Mein Ullo wird den Fliehenden gewahr, ein Pfeil streckt ihn zu Boden. Das Kind warf sich auf den Leichnam, dort ließ ich es binden, und die spröden Bande wurden durch des Knechtes Blut geschmeidiger.

Las. Und der verhaftete Vater?

Darb. Die Verzweiflung gab ihm Kraft des Auerstiers; er schlug sich durch.

Las. Estavajel entflohen?

Darb. Nur, um die Trümmer seiner Herrschaft erst mit Thränen, dann mit Blut zu nezen. Entrinnen kann er nicht; an jedem Wege, und wär' es nur ein schmaler

ler

ler Hirtenpfad, lauern Spürer; ein hoher Preis auf seinen Kopf erhält sie wachsam. Ehe der Abend dämmert, ist er in deiner Gewalt.

La f. Und todt, bevor die Mitternacht seine Klage vernimmt.

Da b. Irre ich nicht, so wird er Schutz auf seiner Beste Belmont suchen; doch der alte Montemach ist unser. Die Reiter, die ich ausgesandt, bringen gute Bottschaft. Der Listige hat schlaue dein Glück berechnet, und als er sah, wohin die Waage zog, da warf er noch ein Steinchen in die Schale.

La f. Darf ich dem Verräther trauen?

Da b. Auch der Bösewicht ist treu, so lang ihn Vortheil bindet.

La f. Endlich, endlich nahe dem Ziele! Mein Fuß auf Estavajels Nacken, — sein Weib in meinen Armen!

Da b. Du siehst, ich habe mehr gethan, als ich versprach. Du hattest nur den Arm gemiethet, und ich lieh dir auch den Kopf.

La f.

Las. Ich danke dir.

Darb. Jetzt, Lasarra, laß uns theilen!

Las. Davon ein andermal!

Darb. Doch bald?

Las. (hingeworfen) Ja doch, ja!

Darb. Merke es dir, Lasarra, ich möchte nicht gerne wie die Katze mit verbrannten Pfoten aus der Küche schleichen, indessen du die fette Beute verzehrst.

Las. (verächtlich) Wer spricht davon? Wer denkt daran? Doch vor der Hand bleibt noch so mancherley zu thun übrig.

Darb. Und was?

Las. Der Knabe muß sterben.

Darb. Heute noch?

Las. Noch in dieser Stunde. Furcht, Liebe, Rache, Gegenwart und Zukunft heischen dies Opfer.

Darb. (zieht sein Schwerdt) Zwar ist mein Schwerdt vom Blut der Feinde stumpf, doch für des Knaben Brust noch immer scharf genug. (wilt ab.)

Las.

Las. Halt! Führe ihn hieher, ich will ihn sehen. (Darb. ab.) Des Vaters Züge sollen mich zu neuer Wuth entflammen! Dann reiche ich der Mutter die blutige Hand, die einst ihr bethörtes Herz verschmähete.

### Vierte Scene.

Lasarra, Darbonnay mit dem gebundenen Otto.

Las. Willkommen, schöner Knabe!

Otto. Wer bist du? Ich kenne dich nicht.

Darb. Neige dich vor dem Ritter.

Otto. Ein Ritter? wo?

Darb. (deutet auf Lasarra) Bist du blind vor Schrecken?

Otto. Dieser? Nein! — Einst fragte ich meinen Vater: was ein Ritter sey? — Ein Mann, der Hülfslose schützt, gab er mir zur Antwort. — Dieser hat mich binden lassen; er ist kein Ritter.

Las.

Las. Bube!

Otto. Nicht Bube! Otto von Estava-  
jel, Erbe von Granson.

Darb. Zittere!

Otto. Thue recht und zittere nie! spricht  
mein Vater.

Las. (böhmisch) Sie haben dir die Hel-  
denrolle früh einstudiert.

Otto. Des Vaters Beyspiel. Neben  
dir würde ich die Rolle bald vergessen.

Las. Knabe! Zittere vor der Ruthe!

Otto. Jetzt hast du wahr gesprochen.  
Dem Knecht die Ruthe, mir einen Dolch!

Las. Um Schmetterlinge zu speßen?

Otto. Ich martre nicht, wie du, wehr-  
lose Geschöpfe.

Las. Zische nur, du kleine Schlange!  
Ich Sorge schon, daß du nie stechen kannst.

Otto. Du fürchtest mich?

Darb. Kannst du den Uebermuth noch  
länger dulden?

Las. Haue ihn nieder!

Otto.

Otto. (fällt auf die Knie und bedeckt mit beyden Händen sein Gesicht) Lieber Gott! nimm mich barmherzig auf! (Darbottay zieht sein Schwert.)

Laf. Halt! — Ich ahnde eine Möglichkeit, daß mir sein Leben nützen könnte, wenn ich es auf kurze Zeit noch friste. Verbirg den Knaben. Ich suche indessen seine schöne Mutter.

Otto. (springt auf) Meine Mutter! wo ist sie?

Darb. Fort, Knabe!

Otto. In ihrem Schooße pflege ich jeden Abend zu entschlummern. Wenn ich sterben soll, laß mich in ihrem Schooße sterben.

Darb. (schleudert ihn hinaus.)

### Fünfte Scene.

Lafarra.

Haß und Rache sind gesättigt. Liebe!  
Liebe! Jetzt gehöre ich dir allein! (wilt zu

Johann

Johannen und findet die Thüre verschlossen.) Ver-  
schlossen? — welche Ziererey! Mauern ha-  
be ich überstiegen, durch Schwerdter mir ei-  
nen Weg gebahnt; hier sprengt ein Fuß-  
tritt mir die schwache Pforte. Hat die  
schöne Frau das nicht bedacht? — Oder ist  
es Alltagsseitelkeit der Weiber, die so gern  
den Sieger am Thron der Schönheit bit-  
tend knien sehen? Wohl! Auch in die-  
se Grille wollen wir uns fügen! (näbert sich  
der Thür und ruft:) Johanna von Montfau-  
con! Edle, schöne Frau! Lasarra wünscht  
Euern Reizen zu huldigen! — Es ist La-  
sarra, welcher bittet, wo er fodern dürf-  
te! — Keine Antwort? Johanna von  
Montfaucon! Bedenkt wohl, was Ihr thut  
und wagt! — Reizt nicht des Siegers  
Zorn! — — Keine Antwort? — Welche  
Verachtung! (entfernt sich von der Thür) Ist  
sie krank? ohnmächtig? Oder spottet sie  
meiner? Ich will sie sehen, und wenn ihre  
Niegel in Höllenflammen geschmiedet wä-  
ren.

ren. (Gebe rasch auf die Thüre zu und sprengt sie durch einen Fußtritt.)

### Sechste Scene.

Johanna (tritt mit geblütem Dolch ihm entgegen.) Lasarra (sprallt zurück.)

Joh. Was wollt Ihr von mir?

Las. Warum ist Eure Hand mit dem Werkzeug des Todes bewaffnet? Eure Augen verwunden schärfer, als dieser Dolch.

Joh. Spart Euern Hohn! Grinst nicht so! Ihr seyd mir unerträglich!

Las. Ist der Liebe Lächeln Euch zuwider?

Joh. Entweihet nicht mit Euern Lippen ein Gefühl, das Euer Herz nie kannte!

Las. Habt Ihr vergessen, daß seit länger als 9 Jahren Euer Bild in meinem Herzen herrschte?

Joh. O ja, das hatt' ich vergessen. Nur dann und wann, in kranken Tagen, wenn  
böse

böse Träume mich folterten, erschien mir  
Eure Gestalt.

Las. Habe ich diesen Hohn um Euch  
verdient?

Joh. O, daß Euch nach Verdienst ver-  
golten würde!

Las. Mein Leben wagte ich kühn um  
Euern Besitz.

Joh. Ihr thatet mehr; Ihr wagtet  
Eure Seligkeit und habt verloren.

Las. In Euern Armen finde ich meine  
Seligkeit.

Joh. (zuckt den Dolch) Den Tod, wenn  
Ihr mich anrührt.

Las. (sornig) Johanna, hütet Euch!

Joh. Recht, Tyger! wirf die Larve  
weg! Die Klauen zu verbergen wird dir nie  
gelingen.

Las. Du trodest auf die Macht der  
Schönheit.

Joh. Mit Nichten! Dies kleine Stück  
Eisen in meiner Hand macht mich zum  
Herrn

Herrn meines Schicksals. Aus der Hand  
in die Brust, und meine Ehre ist gerettet.

Las. (fürchtend) Johanna!

Joh. Kennst du das Geschlecht der  
Montfaucon? Tapferkeit und Tugend war  
seit Jahrhunderten sein Adel. Weißt du,  
daß ich die letzte meines Stammes bin?  
Im heiligen Kriege gegen die Sarazenen,  
unter den Fahnen des Prinzen von Bur-  
gund, fiel mein Vater. Er beschloß die lan-  
ge Reihe tapfrer Männer, deren Na-  
men die Geschichte mit Ehrfurcht nennt.  
Und du meinst, ich könnte die lange Reihe  
edler, tugendhafter Frauen mit einem schänd-  
lichen Leben beschließen? — Nein! mag  
immerhin der Name Montfaucon verlös-  
chen! Doch, daß von mir die Chronik  
spreche: sie war die letzte ihres Stammes,  
aber sie fiel nicht unwerth ihrer tapfern  
Ahnen!

Las. Ist das Geschlecht Lasarra nicht so  
edel, als das Deine?

Joh.

Joh. Gewesen, ehe du den Namen trugst.

Las. Besinne dich, — blick in die Zukunft, — wähle!

Joh. Besinnen? wählen? Zwischen Schande und Tod?

Las. Zwischen Liebe und Tod! Dir winkt die Liebe. Bleib, was du warst, die angebetete Johanna, der der Sieger seinen Lorbeer zu Füßen legt, die in aller Herzen, wie zu Granson herrscht.

Joh. Schweig!

Las. Geh der Vernunft Gehör! Hier bist du Königin; dort mußt du dem vertriebenen Gatten ins Elend folgen!

Joh. Meinem Adalbert! O ja! das will ich! Laß mich ihm folgen, und ich werde deine Großmuth preisen.

Las. Du wolltest Mangel und Gefahr mit ihm theilen?

Joh. Gern! gern!

Las.

Las. Ueber steile Klippen durch unwegsame Wälder mit ihm irren?

Joh. Durch Wellen und Flammen, wenn es seyn muß!

Las. Kaum genesen den Stürmen trotzzen? Vielleicht in einer schlechten Bauers-  
hütte hilflos erkranken?

Joh. Alles, alles! O Ihr wißt nicht, was eine liebende Gattin zu dulden vermag. Die säugende Löwin ist stark, ein Weib, das seinen Gatten redlich liebt, ist stärker. Mein Vaterland ist da, wohin er mich führt; mein Pallast die Hütte, die er bewohnt. Dürre Blätter, die seine Hand mir streut, sind mir ein Rosenlager, die wilde Frucht vom Baume ein köstlich Mahl, das Wasser aus der Quelle ein Labetrunk! In seinen Armen ist Ruhe, in seinen Blicken Freude, an seinem Busen Seligkeit. — O Ihr versteht mich nicht, mein Herz hat keine Sprache! Treue Liebe schuf Gott sprachlos; denn nur treue Liebe sollte sie  
ver:

verstehen! Drum laßt mich fort zu meinem Gatten, ich will Euch segnen; ich segne und verzeihe Euch, nur gebietet, daß man mir die Pforte öffne! Welchen Weg nahm er? wo floh er hin? — Doch gleichviel! Ich werde rufen, er wird meine Stimme hören, die Berge sie verdoppeln, die Stille der Wälder sie zu seinen Ohren tragen — Adalbert! Adalbert!

Las. (bey Seite) Verdammt! (laut) Ihr zwingt mich, schöne Frau, Euch eine Nachricht mitzutheilen, die ich noch schonend Euch verschwieg.

Joh. Was kümmern mich Eure Nachrichten? Mein Gemahl! mein Sohn! Nur diese! Was kümmert mich die Welt?

Las. Eben Euer Gemahl. Ihr wähnt, er sey entflohn?

Joh. Hat meine Kammerfrau Matilde ihn nicht beym Fackelschein auf der Brücke erkannt, wie er zwey deiner Buben in den  
Staub

Staub streckte, und dann der überlegenen Menge entwich?

Laf. Sehr wahr; doch seine Wunden —

Joh. Er war verwundet?

Laf. Raubten ihm die Kraft.

Joh. Laß mich fort!

Laf. Meine Reiter —

Joh. Brachten ihn zurück?

Laf. Man wollte ihn binden.

Joh. Pfuy!

Laf. Er setzte sich zur Wehr. Seine Tollkühnheit —

Joh. Sprich: Heldenmuth!

Laf. Der Einzelne, Verwundete, siegen konnt' er nicht, nur erbittern.

Joh. Weiter!

Laf. Und in blinder Wuth stieß einer meiner Knappen ihm sein Schwerdt ins Herz.

Joh. (wankend, mit gräßlicher Stimme) Todt?

Laf. (achsetzuckend) Todt.

E

Joh.

Joh. (von Schmerz und Wuth erstickt) Rache!  
(wankt mit aufgehobenem Dolche einige Schritte, um  
Lasarra zu durchbohren, er weicht ihr aus, sie ist zu  
schwach, ihn zu verfolgen, und sinkt ohnmächtig an  
einem Pfeiler nieder) Todt!

Las. Ein glücklicher Augenblick! Fort  
mit der mörderischen Waffe! (entwindet ihr  
den Dolch und steckt ihn zu sich) Für diesen reiz-  
zenden Busen ward'st du nicht geschliffen!  
(betrachtet sie lästern) Wie schön! Selbst auf  
diesen blassen Lippen thront die Liebe! (bengt  
sich über sie) Erhole dich! Lasarra bittet. —  
Nicht der ungesühme Sieger, — der Freund,  
der schlichterne Besiegte.

Joh. (sich erholend und sprachlos um sich  
schauend) Wo bin ich? (sich besinnend, mit ei-  
nem Schrey des Schmerzes) Ach! (ängstlich su-  
chend) Wo ist mein Dolch?

Las. Ich ehre den Schmerz der Gat-  
tin; doch dem Ausbruch der Verzweiflung  
vorzubeugen, geboten mir Liebe und Mensch-  
lichkeit.

Joh.

Joh. (knetet bittend die Hände) Meinen Dolch!

Las. Edle Frau! warum fordert Ihr das Einzige, was ich versagen muß?

Joh. Ritter! seyd großmüthig! seyd barmherzig! Was nützt Euch, mich langsam sterben zu sehen? — denn sterben will ich, werd' ich. Gram und Hunger sollen mich tödten, wenn Ihr die Qual mir nicht verkürzen wollt.

Las. Laßt sehen, edle Frau, ob nichts vermag, die Lust am Leben Euch wieder einzuhauchen. (geht rasch ins Nebenzimmer.)

### Siebente Scene.

Johanna, hernach Otto.

Joh. (schwach taumelnd, halb bewußtlos in einer Art von Wahnsinn, wankt umher und stammelt das Wort:) Sterben! Sterben! — (sucht mit irren Blicken den Dolch am Boden) Er ist nicht da, man hat ihn mir entrissen! (ihr herumschweifender Blick fällt auf die umherhängenden

alten Waffen) Ha! (versucht hier und da ein  
Schwerdt herabzurissen, aber theils hängen sie zu hoch,  
theils ist sie zu schwach.) Umsonst! (fällt zie-  
ternd auf die Knie) Guter Gott! verleihe mir  
Kraft! Zum letztenmale! Erbarme dich  
meiner! — ich kann nicht leben ohne ihn!  
Erbarmen! — Laß sein Vertrauen zu mir  
nicht zu Schanden werden! — „Johanna  
von Montsaucon wird zu sterben wissen!“  
— so sprach er. Verzweiflung, gieb mir  
Kraft! (springt auf und rüttelt mit Gewalt an  
einem Schilde, über welchem Schwerdt und Lanze  
aufgehängt sind.) Ha! gelungen! Adalbert!  
ich komme! (zieht das Schwerdt aus der Schei-  
de) Varnherziger! vergieb mir! Nimm  
meine Seele gnädig auf! (steckt die Spitze des  
Schwerdts gegen ihre Brust) Adalbert! (ist im  
Begriffe ins Schwerdt zu fallen, die Thür gegenüber  
öffnet sich.)

Otto. (ungebunden, stürzt mit offenen Armen  
auf sie zu) Mutter!

Joh.

Joh. (läßt das Schwert fallen, sinkt auf ihre Knie und breitet die Arme aus) Mein Sohn!

Otto. (umschlingt sie) Meine Mutter!

(Freyer Platz, im Hintergrunde Gebirge, auf deren Spitze die Burg Belmont.)

### Achte Scene.

Philipp (kommt langsam und schwermüthig, steht dann und schaut in die Ferne.)

Hinunter ist die Sonne! — Hildegards Wohnung im Thale schwimmt im Nebel, wie meine Zukunft. Nur die Thürme von Granson ragen noch hervor, wie meine Hoffnung. Horch, da bläst ein Alpenhirt sein Abendlied. — O wär' ich dort Bewohner eines Fessenthals, und bey dem Ruf der friedlichen Schalmeey führte Hildegard die muntre Heerde heim! — Was regt sich dort? Warum schleicht der fremde Mann so hinter den Büschen — warum steht er zweifelhaft, und sinnt und lauscht, und mißt die

die Burg mit seinen Blicken? (zieht sich etwas zurück.)

### Neunte Scene.

Philipp, Adalbert.

Adalb. (nach der Burg blickend) Soll ich den mißlichen Versuch wagen? hinaufklimmen und dem Thurnwächter meinen Namen nennen? Armer Adalbert! Ist dein Vertrauen auf Menschen noch nicht erschöpft? — Dieser Montenach — war und blieb er nicht mit Lasarra im Bunde? — nur mein Schwerdt zwang ihm den Sohn als Geißel ab. Philipp kehrte zurück, und vergessen sind des Vaters Schwüre. Nein! nein! dort oben auf den Felsenspitzen, wo die Flamme schimmert, um die ein treues Hirtenvolk sich lagert, dort will ich Menschen suchen! — O nur einen Wegweiser, der in der Dämmerung mich den steilen Pfad hinauf geleitete!

Phil.

Phil. (sich leise nähernd) Wer bist du,  
Fremdling?

Udalb. (wendet sich) Philipp!

Phil. (erstaunt) Edler Ritter! woher so  
spät? so allein?

Udalb. Das fragst du noch?

Phil. Allerdings! — Ihr war't doch  
gestern nicht gesonnen —

Udalb. Gestern? — Weißt du nicht,  
welche fürchterliche Nacht zwischen heute und  
gestern lag?

Phil. Ihr erschreckt mich!

Udalb. Noch kein Gerücht drang zu  
deinen Ohren?

Phil. Keines!

Udalb. So höre: ich bin ein Flücht-  
ling, mein Weib gefangen, mein Sohn ein  
Sklave, die Erde mein Lager, der Himmel  
mein Dach, verrathen, vertrieben —

Phil. Wie? von wem?

Udalb. Treue Seele! Du hast mich wohl  
gewarnt vor den wälischen Landsknechten.

Phil.

Phil. Die Ihr als Bettler in Eure Burg aufnahmt?

Adalb. Sie gehörten zu Lasarra's Haufen.

Phil. Lasarra?

Adalb. Mitternacht und bübische Verrätherey waren seine Bundesgenossen. Er überfiel mich wehrlos. Kaum ergriff ich noch ein Schwerdt. Meine wenigen Getreuen fielen um mich her; dem Tode bin ich sechtend durch die Flucht entronnen. Weib und Kind blieben in der Gewalt des Räubers.

Phil. (hastig sein Schwerdt ziehend) Rache! Rache!

Adalb. Was willst Du?

Phil. Dankbar sterben.

Adalb. Ruhig! Was könnte solch ein Opfer mir nützen? — Noch ist nicht alles verloren. Diese Burg —

Phil. Ist Euch treu. Von der Spitze dieser Felsen will ich der Rache Bliz auf jene Räuber schleudern.

Adalb.

Adalb. Wo ist dein Vater?

Phil. Ihr saht ihn nicht?

Adalb. Wann? wo?

Phil. Geschah es nicht auf Euern Befehl, daß er mit seinen Knechten schon in der Morgendämmerung hinauszog?

Adalb. Auf meinen Befehl?

Phil. Kam nicht um Mitternacht ein Eilbote von Granson?

Adalb. Von Granson? Das mag seyn!  
Aber nicht von mir.

Phil. O gewiß! Er zog hinab zu Eurer Hilfe.

Adalb. Und ließ dich daheim?

Phil. Die Burg zu bewachen.

Adalb. Als Freund wäre er hinabgezogen, und dich, meinen Freund, ließ er daheim?

Phil. Gott! welch ein Argwohn!

Adalb. Mich wußte er in Gefahr, und dir verheelte er es?

Phil. Vielleicht aus schonender Liebe.

Adalb.

Adalb. Ließ kein Wort von meiner vorgegebenen Vorthschaft fallen?

Phil. Er war geheimnißvoll, unruhig —

Adalb. Was wäre auch Tugend, wenn Ruhe bey Verbrechen wohnete?

Phil. Ich bitte Euch, Ritter, glaubt das nicht von meinem Vater. Gestern habt Ihr mit dem edelsten Vertrauen ihm den Sohn zurückgesandt, und heute könnte er — Unmöglich!

Adalb. Aber wo ist er? wo kann er seyn?

Phil. Der Thurmwächter erzählt, er habe hier im Thale seine Reiter in mehrere Haufen getheilt.

Adalb. Um dem Flüchtling nachzuspüren. Ein Engel hat mich sicher durch den Forst geleitet.

Phil. So kommt auf Eure Burg. Wir ziehen die Brücke auf, und hat Euer fürchterlicher Argwohn Grund, so verschließe ich meinem Vater Thor und Herz.

Adalb.

Udalb. Mein, guter Jüngling! Was kann es meiner Gattin nützen, wenn ich mich in die Mauern sperre? Man würde uns umzingeln, belagern, Wochen, Mondenlang, und Johanna litte indessen tausendfachen Tod.

Phil. So spricht: was sollen wir? Ich weiche nicht von Eurer Seite in Noth und Tod.

Udalb. Wohlan! Laß uns die Alpen erklimmen! Laß uns die wackern Hirten um Beystand ansprechen. Sie lieben ihre friedlichen Wohnungen, aber ich weiß, sie lieben auch mich. Es ist ein treues, braves Volk, das droben auf den Bergen bey alten Sitten und mäßiger Kost fromm, einfach und bieder lebt, und in dessen tapftrer Faust zur Zeit der Gefahr jeder Stock zur Keule wird.

Phil. Aber diese Burg — —

Udalb. In den Mauern von Granson leidet Johanna, in den Mauern von Granson

son

son schmachtet mein Kind, Stürmen will  
ich Granzen, Weib und Kind retten oder  
sterben! Hinauf zu den Alpenbewohnern!  
Die Liebe ruft, die Pflicht gebeut. Kein  
Gold, kein Blut bezahlt den verlorenen Au-  
genblick! (wilt fort.)

### Zehnte Scene.

Vorige, Eberhard, Reinhard, (ver-  
reten ihm den Weg.)

Eberh. Halt! wer seyd Ihr?

Udalb. Euer Herr!

Reinh. Estavajel?

Eberh. Unser Gefangener!

Udalb. Fort, Daben, oder mein Schwerdt  
wird Euch zeichnen!

Eberh. Ergibt Euch, Ritter!

Phil. Zurück! was wollt Ihr?

Reinh. Den Preis verdienen.

Phil. Kennt Ihr mich?

Eberh. Junker Philipp.

Phil.

Phil. Wohl, Ihr seyd meines Vaters  
Knechte. Ich befehle Euch, diesem Manne  
mit Ehrfurcht zu begegnen.

Eberh. Nur Euer Vater hat uns zu  
befehlen.

Phil. Das würde er auch, wenn er hier  
wäre.

Eberh. Von ihm haben wir den Auf-  
trag.

Phil. Welchen Auftrag?

Eberh. Den Ritter zu fangen.

Phil. Du lägst!

Udalb. Nun, Philipp?

Phil. Er lügt!

Reinh. Junker, geht uns aus dem  
Wege!

Phil. Packe dich, wenn deine Ohren  
dir lieb sind.

Reinh. Wozu der Widerstand? Nings  
umher wimmelt der Busch von unsern Kam-  
meraden. Wenn ich ins Horn stoße, so  
stürzen so herbey.

Phil.

Phil. Die Faust haue ich dir vom  
Rumpf, wenn du nach dem Horn greiffst.

Udalb. Fort da! Plag da! (dringt  
mit entblößtem Schwerdte auf sie ein.)

Eberh. (sich vertheidigend) He! Kamme-  
raden!

Reinh. (stößt ins Horn.)

Phil. (haut ihn nieder) Da hast du dei-  
nen Lohn!

Reinh. Weh mir!

Eberh. (zieht sich sechtend zurück) Kamme-  
raden, zu Hülfe!

Ulrich und Robert (stürzen herbey.)

Ulr. Was giebt's hier?

Rob. Ist er gefunden?

Udalb. (zieht sich etwas zurück) Noch mehr  
Gesindel?

Heribert (stürzt mit noch einem Reiter her-  
bey) Habt ihr ihn?

Eberh. Ergibt Euch, Ritter!

Udalb. (schwingt das Schwerdt) Nur im  
Tode!

Phil.

Phil. Nichtswürdige Daben! Er ist  
euer Herr! Euer Wohlthäter!

Eberh. Junker Philipp, hütet Euch!

Ulrich. Junker! was wollt Ihr hier?

Robert. Es ist Eures Vaters Wille.

Phil. (schließt sich an Adalbert) Den er-  
sten, der uns in den Weg tritt, haue ich  
nieder. Kommt, Ritter! Was da!

Adalb. Zurück, ihr Daben! (wollen vor-  
wärts dringen.)

Eberh. Auf, Kammeraden! Laßt ihn  
nicht entwischen!

Adalb. Philipp! hier gilts Rücken an  
Rücken! (stellen sich Rücken an Rücken und sechs-  
ten gegen die Menge. Ulrich und Robert fallen. Mehrere  
Knechte eilen herbey; verwirrtes Getümmel, Ges-  
töse und Geschrey.)

### Filfte Scene.

Vorige, Montenach.

Mont. Ha! was ist das? (Die Fech-  
tenden machen eine Pause.)

Eberh.

Eberh. Wir haben den Ritter gefunden.

Mont. Ergreift ihn!

Eberh. Euer Sohn stellt sich zur Wehre.

Mont. Mein Sohn?

Eberh. Reinhard, Ulrich und Robert  
sind von seiner Hand gefallen.

Mont. Philipp!

Phil. Vater! seyd Ihrs? Nein, eher  
will ich glauben, daß der Satan mir ein  
Blendwerk vorgaukelt.

Mont. Fort von ihm! Ueberlaß ihn  
seinem Schicksale!

Phil. Nimmermehr!

Mont. Ich befehle es dir!

Phil. Das könnt Ihr nicht befehlen.

Mont. Dube! Ich bin dein Vater.

Phil. Und dieser ist mein Wohlthäter.

Mont. Gehorch', oder du stirbst an sei-  
ner Seite.

Adalb. Laß mich, guter Philipp!

Phil. Nur im Tode!

Mont. Greifst an!

Phil.

Phil. (schwingt das Schwert) Herbei, ihr Schurken! Leichen auf Leichen soll mein Schwert thürmen, ehe das Bubenstück euch gelingt!

Mont. Nun so verschont keinen! lebendig oder todt! — (die Knechte wollen eindringen) Halt! noch eins! Mein Sohn! Laß ihn, und ich gebe dir deine Hildegard zum Weibe!

Phil. Mein, die Liebe soll kein Verbrechen lohnen! Zurück! zurück! (macht sich Platz mit seinem Schwert.)

Mont. Haut zu! (Gefecht. Es fallen wieder einige Knechte. Montenach vor Wuth schäumend.) Verdammter Bube! Meine besten Reiter! (zieht das Schwert) Wohlan! so ermorde auch deinen Vater! (steht sich an die Spitze der Knechte, um Philipp anzugreifen.)

Phil. (gleichsam gelähmt, läßt sein Schwert sinken) Mein Vater!

§

Mont.

Mont. Ergreift ihn! (Einige Knechte bemächtigen sich Philipps.) Jetzt rasch herbey! Umszingelt diesen!

Adalb. (als er sieht, daß er überwältigt ist) Gott schütze Weib und Kind! (kehrt das Schwerdt gegen seine Brust und will hineinfallen; die Knechte packen ihn und reißen ihm das Schwerdt weg.)

Mont. Triumph! Fort auf die Burg!

Phil. Aus Barmherzigkeit, tödtet mich!

Adalb. (indem er fortgeschleppt wird) Philipp! Sey meines Weibes Bruder!

Ende des zweyten Akts.

Dritter

Dritter Akt.

(Guntrams Megerhof.)

Erste Scene.

Guntram, Darbonnay (kommen aus  
dem Hause.)

Darb. Ich sage dir, wir sind betrogen,

Guntr. Desto besser!

Darb. Hörst du nicht? Betrogen!

Guntr. Nun ja, ich höre und sage;  
desto besser!

Darb. Bagst du noch mich zu ver-  
spotten?

Guntr. Keinesweges!

Darb. Du hast auf solchen Fall mir  
Rath und Hülfe zugesagt.

Guntr. Ich werde rathen und helfen.

Darb. Aber bald, bald! Denn hat er  
sich erst eingeknistet, was vermag ich dann  
mit meiner Handvoll Soldnern?

82

Guntr.

Suntr. Seyd Ihr aber auch gewiß,  
daß Lasarra wortbrüchig zu werden ge-  
denkt?

Darb. O ich kenne ihn, den Schlaunen!  
Wie hat er mich gebeten, überredet, goldne  
Berge vorgemahlt, und als ich nach erkämpf-  
tem Siege ein Wort von Theilung fallen  
ließ, da schob ers in die Weite. Ich schwieg,  
bis alles ruhig war; dann sprach ich ernstli-  
cher. Er wurde ungeduldig; ich mahute ihn  
an sein Ritterwort. Der Hohn verzerrte  
seine Lippen. „Ich bin der Stärkere und  
lasse mir keine Gesetze vorschreiben!“ so  
sprach er übermüthig.

Suntr. Und von mir?

Darb. Dich nannte er einen alten Böh-  
sewicht, der sich bedanken müsse, wenn man  
ihn nicht hängen lasse.

Suntr. Wirklich? Ey vortreflich! Denn  
ich habe das so halb und halb vorausgese-  
hen, und bin vorbereitet.

Darb. Aber ich?

Suntr.

Guntr. Wie, Herr Ritter, wenn ich Euch die ganze Herrschaft Granson als ein gerechtes Eigenthum verschaffe?

Darb. Gerecht? Laß hören!

Guntr. Seyd Ihr entschlossen, etwas zu wagen?

Darb. Alles!

Guntr. Schwört mir zuvor bey Gott, bey Eurer Ehre, daß Ihr mein Geheimniß nicht zur Unzeit offenbaren wollt.

Darb. Ich schwöre.

Guntr. Schwört mir bey Gott und Altertreue, daß, wenn ich halte, was ich zugesagt, die Hälfte Eurer Güter mir verbleibe bis an meinen Tod.

Darb. Ich schwöre.

Guntr. Seyd Ihr auch entschlossen, die Urkunde deshalb mit Euerm Wappen zu besiegeln?

Darb. Ich bin's.

Guntr. Nun, so vernehmt ein Geheimniß, das seit 18 Jahren tief in meiner Brust  
gleich

gleich einem Wassertropfen in der Muschel lag, und das mir vielleicht heute zur kostbaren Perle reist. (schwärmern um sich blickend.) Das Mädchen, das Euch heute wohl gesiel —

Darb. Deine Tochter?

Guntr. Nicht meine Tochter.

Darb. Nicht?

Guntr. Isabelle, Erbfräulein von Gran-  
son.

Darb. Wie?

Guntr. Der Vater ward in die Acht  
und vogelfrey erklärt.

Darb. Ich kenne seine traurige Ge-  
schichte.

Guntr. Er floh mit seiner einzigen  
Tochter und einem treuen Knechte.

Darb. Wo blieb er?

Guntr. Er ist todt.

Darb. Wie ward sein Schicksal dir be-  
kannt?

Guntr.

Guntr. Ich stand damals an der Spitze einer tapfern Schaar.

Darb. (lächelnd) Du?

Guntr. Es waren zerstreute Flüchtlinge von dem Haufen des berühmten Armagnac, die sich, da in Wäschland Friede wurde, hier in den Wäldern und Gebirgen sammelten.

Darb. Räuber also?

Guntr. Wir waren freylich nicht zu Rittern geschlagen; sonst aber Euch, mit Günst, in allem ähnlich.

Darb. Weiter! weiter!

Guntr. Am Ufer des Welschneuenburger Sees zog der alte Grauson mühselig herab. Wir überfielen ihn —

Darb. Den Wehrlosen?

Guntr. War er nicht geächtet? Er und sein Knecht wurden erschlagen. Ich glaubte Schätze zu finden, und fand nur ein weinendes Kind.

Darb. Isabelle?

Guntr.

Guntr. Meine Leute wollten sie ins Wasser schleudern, da warf ich meinen Blick in die Zukunft. Halt, dacht ich, diese kleine Dirne, mit ihrem Kästchen voll beschriebenen Pergament, kann mir einst mehr werth seyn, als Juwelen. Ich trug Sorge für sie, und als hernach des Schicksals Laune meinen wackern Haufen trennte, als ich mit den Jahren und des Alters Schwäche das unstete Leben aufgeben mußte, da zog ich flüchtig hieher, um in der Nähe abzulauern, wie ich einst mit Vortheil mein Kleinod an den Mann bringen könne.

Darb. Du hast Beweise?

Guntr. Die bündigsten.

Darb. Alter Judas! Ich durchschaue deinen Plan.

Guntr. Estavajel ist entflohen, der verzährte Groll der Grafen von Savoyen erloschen, der junge Amadaüs wird als ein gütiger Lehnsherr Euch an des Mädchens Hand empfangen, und Ihr siegt ohne Schwerdt:

Schwerdtschlag. Doch still! still! Dort na-  
het sich ein ungebetener Horcher. Folgt  
mir, Hr. Ritter! wir wandeln am See  
herab; das Murmeln der Wellen verschlingt  
dort unsere Worte.

Darb. Wozu die Heimlichkeit? Das  
Recht der Erbin spreche laut!

Guntr. Schon mancher hat sein Recht  
verloren, weil er zu früh und laut davon  
gesprachen. (beyde ab.)

### Zweyte Scene.

Eremit.

Da schleiche ich nun schon drey mal auf  
und nieder. Heute verweilt sie lange. —  
Hungerst du, Graukopf? ha, ha! So lernst  
du noch in deinen alten Tagen, was Hun-  
ger ist. Vormals, auf den silbernen Schüs-  
seln lag die Würze nie. — Und des Mäd-  
chens holde Freundlichkeit! — Ich könnte  
mir ja wohl noch Speise kaufen, — o ja,  
ich bin so arm noch nicht; aber jene milde  
Liebe,

Liebe, jene Arznei der Seele — könnte ich  
die auch bezahlen? Was Herzen geben, und  
Herzen erquickt, hat keinen Preis.

### Dritte Scene.

Eremit, Hildegard.

Hild. (mit einem Körbchen voll Früchte und  
Brod, sieht sich überall schüchtern um, dann eilt sie  
mit leichtem Schritte zu ihm.) Zürne nicht, daß  
ich so spät die süße Pflicht erfülle!

Erem. Des Bettlers Zorn wäre unver-  
schämt.

Hild. Was mahnt gute Menschen drin-  
gender, als Bescheidenheit? Hast du mich  
je um Hülfe angesprochen?

Erem. Mit Worten freylich nicht.

Hild. Wehe meinem Herzen, wenn es  
solche Blicke sich übersetzen müßte. Als ich  
zum erstenmale in unserm Hain deinen  
grauen Bart gleich den Blättern der Sil-  
berpappel schimmern sah, als ich ungesehen  
mich dir näherte, Dank von deinen Lippen  
hörte

hörte für die Wurzeln, die du aus der Erde grubst —

Er em. Da gieng das Herz dir über, und täglich speisest du den Fremdling seit jener Stunde trotz dem Verbote deines Vaters.

Hild. Das Leben haben wir vom Vater, die Menschlichkeit von der Natur. — Aber ist doch, guter Alter! Hast du keinen Hunger?

Er em. (der sich in ihrem Anschauen vergaß.) Das Thier sättigt sich, der Mensch genießt.

Hild. Ich wäre längst schon hier; denn dies ist die Stunde, wo mein Vater zu schlummern pflegt.

Er em. Darf Wohlthätigkeit nur wachen, wenn er schläft?

Hild. Beschäme nicht die Tochter! Jetzt ist ein Fremder bey ihm. Heute und gestern war in unserm Hause und in der Gegend überall ein wilder Lärm. Hast du nichts vernommen?

Er em.

Erem. Ich schief in meiner Höhle.

Hild. Wie? Du weißt nicht, daß zu  
Granson —

Erem. Granson ist mir freud gewor-  
den.

Hild. Sie haben unsern guten Ritter  
von der Burg vertrieben und von seiner  
wackern Hausfrau.

Erem. Wer?

Hild. Ich weiß nicht, waren es Feinde,  
oder Räuber; sie überfielen ihn bey Nacht.

Erem. (für sich) Die Rache hinkt; ruht  
aber nie.

Hild. O wäre Philipp da gewesen!

Erem. (für sich) So büßt der Sohn des  
Vaters Missethaten.

Hild. Weinen muß ich um den edlen  
Estavajel.

Erem. Ich kannte ihn nicht.

Hild. Das nimmt mich Wunder. Ihn  
kannte jeder Arme. Jetzt schmachtet er in  
Besseln.

Erem.

Erem. Den Tugendhaften kann man fesseln, die Tugend nie.

Hild. Ach so plötzlich vom Gipfel in den Abgrund zu stürzen — du hast das nie erfahren.

Erem. Doch! doch! Man findet zuweilen im Abgrunde, was auf dem Gipfel verloren schien, — sich selbst.

Hild. Noch immer verschweigst du mir dein Schicksal?

Erem. Immer noch.

Hild. Du traust mir nicht?

Erem. Ich traue deiner Menschenliebe. Du wirst kein Gemälde meiner Leiden fordern, du wirst nicht grausam gegen mich seyn, wie die Zeit, die sonst alles verdirbt, nur meinen Kummer nicht.

Hild. Armer Greis!

Erem. Gib mir zu trinken!

Hild. (unwillig auf sich selbst) Sieh, so ist der Mensch. Immer fragt er, wo er

helfen soll. Vergieb! Gleich bin ich wieder bey dir. (ab.)

Er em. (setzt sich in die Grotte) Tochter! so alt wärest du, — vielleicht auch so gut! — O nein, ich will's nicht glauben! Soll ich auch das beweinen, was seyn könnte? Habe ich doch kaum noch Thränen für das, was wirklich ist!

#### Vierte Scene.

Eremit (verborgen), Guntram, Darbonyay, (im Gespräch zurückkommend.)

Guntr. Habt Ihr mich begriffen?

Darb. Vollkommen!

Guntr. So zieht nun in der Stille Eure Soldner aus der Burg, und sendet sie in kleinen Haufen auf die Straße nach Savoyen.

Darb. Ganz recht.

Guntr. Lasarra werde nichts von Eurer Flucht gewahr, und bleibe zweifelhaft, warum Ihr ihn verlassen.

Darb.

Darb. Und Hildegard? Wann lieferst du sie in meine Arme?

Guntr. Um Mitternacht.

Darb. Warum nicht gleich?

Guntr. Weil die Dirue durch ihr Geschrey das Volk von allen Straßen herbey locken würde.

Darb. Geschrey? Wenn ein glänzendes Glück ihrer wartet?

Guntr. Ich kenne meine Hildegard, Holzäpfel und Liebe, mehr verlangt sie nicht.

Darb. Gib dem Kinde eine Kupfermünze, und es wähnt sich reich.

Guntr. Drum sendet eine wohlverwahrte Sänfte.

Darb. Von einer! Schaar Bewaffneter begleitet.

Guntr. Ich empfangen dann die bestgelte Urkunde.

Darb. Und ich die schöne Widerspenstige.

Guntr. Ihr eilt, bevor der Morgen graut.

Darb.

Darb. So lange noch die Straßen öde sind.

Guntr. Sie dann durch Furcht und Liebe, Geduld und Strenge Euch geneigt zu machen, sey Eure Sorge.

Darb. Necht, Vater Guntram!

Er em. (von Abscheu ergriffen, sich vergessend, — laut) Vater!

Darb. Was war das? Ist Jemand hier in dieser Grotte? (geht nebst Guntram auf die Grotte zu; der Eremit stellt sich schlafend.)

Guntr. Ein alter Eremit, der in der Gegend bettelt.

Darb. (zuckt den Dolch) Soll ich ihn niederstoßen?

Guntr. Laß ihn! Er schläft.

Darb. Doch, wenn er uns behorchte?

Guntr. Ich wag' es nicht, ihn anzutasten. Es wäre gefährlich, den Pöbel zu reizen, der unter diesen Lumpen einen Heiligen verehrt. Fände man den Leichnam hier im Garten, es wäre um mich geschehen.

Darb.

Darb. Wir werfen ihn von jener Klippe in den See.

Guntr. Am hellen Tage? Die Hirtenweiden in der Nähe. Laß ihn, — sey unbesorgt. Er verbaut und schläft.

Darb. Nun so mag das Unkraut länger noch am Boden kriechen. (steckt den Dolch ein.) Ich eile, das Nöthige zu veranstalten. (ab.)

Guntr. (ihm nachrufend) Um Mitternacht erwart' ich dich.

### F ü n f t e S c e n e.

Guntram, Eremit.

Guntr. Der ist der Mann, wie ich ihn brauche. Arm, tapfer, mit beschränktem Kopf und folgsam. So werd' ich ärndten, was vor langen Jahren meine Klugheit ausgefäet. Es war die höchste Zeit! Ich fürchte diesen Philipp, den Liebe und Jugend tollkühn machen, den aber meine List vergebens gegen Estavajel zu waffnen suchte, weil

S            schwär

schwärmerische Dankbarkeit den Arm des Knaben fesselte. (wirft einen Blick auf den Eremiten) Noch immer schläft er! Gebt einem frommen Müßiggänger gut zu essen, und laßt ihn dann für die Verdauung schlummern, so schadet er euch nie! (ab ins Haus.)

### Sechste Scene.

Eremit (allein.)

Meinst du, Bösewicht? Der alte Bettler und die Nache scheinen nur zu schlummern. — Hätt' ich doch kaum gehofft, noch eine Stunde zu erleben, in der ich Gott für meines Daseyns lange Marter danken würde! Ich kann noch Gutes stiften. Wie lange wird der Mensch nur stets nach Jahren zählen, in welchen er gegessen und getrunken? Ein Augenblick von einer guten That bezeichnet, ist vor Gott ein Jahr.

Leben:

Siebente Scene.

Eremit, Hildegard (mit einem Wein-  
krüge.)

Hild. Trink, edler Greis! Schon wie-  
der mußt' ich zögern. Mein Vater war  
mir im Wege.

Erem. So wie du ihm.

Hild. Ich ihm? Ach nein! Er achtet  
meiner wenig.

Erem. Du irrst! Er hat dich eben um  
einen hohen Preis verkauft.

Hild. Verkauft?

Erem. Wohl mir, du gute, fromme Dir-  
ne, daß ich dir vergelten kann!

Hild. Vergelten?

Erem. Kennst du den Buben in Rit-  
tertracht, der hier sein Unwesen treibt?

Hild. Nein!

Erem. Er hat dich deinem Vater abge-  
handelt.

Hild. Ich verstehe dich nicht.

Er em. Du bist bestimmt, sein Weib, vielleicht auch nur seine Buhlerin zu werden.

Hild. (ängstlich erschrocken) Dein Scherz ist grausam!

Er em. Scherz? — Steh, wie der Stab in meinen Händen zittert. Ich scherze nicht.

Hild. So rede! rede!

Er em. In dieser Grotte habe ich absichtlich das Dubenstück behorcht. Um Winternacht wirst du dem Ritter ausgeliefert.

Hild. Aber doch nur todt?

Er em. Lebendig, ein Opfer seiner List.

Hild. Todt! todt! Ich eine Verworfene? Ich treulos meinem Philipp? Lieber sterben; zehnfach sterben!

Er em. Warum sterben? Fasse Muth und fliehe!

Hild. Wohin?

Er em. Wenn die weich erzogene Hildegard nicht die Armuth scheu't —

Hild.



Hild. Nette meine Unschuld und du rettest meinen Reichthum.

Erem. So folge mir in meine Höhle!

Hild. Mit Freuden!

Erem. Ich räume dir mein Vinsenslager, ich bewache deinen Schlummer. Am Tage will ich Lebensmittel für dich betteln.

Hild. O ich bedarf nur wenig. In Wäldern und auf Klippen werd' ich dir Kräuter und Wurzeln suchen helfen.

Erem. So laß uns eilen! Zwar wird das bleierne Alter sich an den guten Willen hängen, doch ein Blick auf meine fliehende Wohlthäterin soll mir ungewohnte Kräfte selhen! Fort! fort! (geht.)

Hild. Ach du vergißst: wie soll ein schwaches Mädchen jene Mauer übersteigen?

Erem. Steht nicht die Pforte offen?

Hild. Sie wird bewacht zu jeder Stunde. Meines Vaters Mißtrauen hat eine Schaar von Knechten um die Pforte hergelagert.

Erem.

Erem. Ist keiner unter ihnen, der beschickbar wäre?

Hild. Wenigstens nicht durch Bitten, und sonst habe ich nichts.

Erem. Aber ich.

Hild. Du?

Erem. Des Bettlers Nothpfennig für ein ehrliches Begräbniß aufgespart.

Hild. Den wolltest du für mich —

Erem. Mit Freuden geben.

Hild. O dich will ich von nun an Vater nennen.

Erem. Thu das, meine Tochter!

Hild. Ach Vater! Auch diese Hoffnung ist nur eitel. Guntrams Schlaubeit wußte wohl, daß ein Schurke unter Fremden oft wider Willen ehrlich scheinen muß, drum wechselt er die Knechte oft, damit ein Schelm des andern Wächter und Verräther werde.

Erem. Wie elend ist der Mensch, dem nicht Liebe, nur feile Wächter Bürgschaft leisten!

Hild.

Hild. Mein guter Philipp hat schon oft versucht, die Kettenhunde zahm zu machen, aber stets vergebens.

Erem. Dein Philipp? Wen nennst du so?

Hild. Den Geliebten meiner Seele.

Erem. Ich will dir nicht zur Unzeit dein Vertrauen abschwächen, doch nur eine Frage vergönne mir: sahst du diesen Philipp oft und wo?

Hild. Täglich; hier.

Erem. Wohl! wenn ihn ein guter Engel schützte; warum nicht uns?

Hild. Was ist dem liebenden Jüngling eine Mauer? — Dort hinter dicht verwachsenen Erlenbüschen ist ein Winkel, wo die Vögel gerne nisten, weil so selten ein Fußtritt sie verschreckt. Dort leiht die Sehnsucht dem Geliebten Flügel.

Erem. Und wird sie deiner Unschuld leihen. Komm, laß uns das Unmögliche versuchen! Auf meinem Rücken kletterst du empor.

Hild.

Hild. Und jenseits? Welch ein Sprung!

Er em. Zaghaftes Mädchen! — Warum lassen eure Knechte mich ungehindert durch die Pforte?

Hild. Es ist meines Vaters Wille.

Er em. Hat er zu mir Vertrauen?

Hild. Er scheuet deinen Bart und dein Gewand; er kennt dein Ansehen beym Volke, und möchte gern für einen Mann gelten, der den frommen Klausner durch milde Gaben ehrt.

Er em. Wohl! wenn dies Gewand dir Sicherheit gewährt, so nimm es, flieh und laß mich hier!

Hild. Ich fliehen? Mit der Bürde auf dem Herzen, daß meines Retters Edel-muth durch Mißhandlung vergolten würde? Ich fliehen? so allein? wohin?

Er em. Guter Gott! So kann denn nur ein Wunder deine Unschuld retten!

Hild. Vielleicht gelingt der Liebe dieses Wunder. Mir schimmert eine Hoffnung.

Eile,

Eile, Vater, eile zu der Feste Belmont, die wird dort, wie hier, dein Gewand die Thore öffnen. Suche meinen Philipp! Er ist Montenas, des Burgvogts, Sohn. Entdecke ihm die Gefahr, in der ich schwebe. Doch zügle seine Kühnheit, daß nichts vor der Zeit verrathen werde. In der Dämmerung begleite ihn zur Mauer; hinter den Erlensbüschen harre ich seiner. Eine Leiter und die feste Hand der Liebe, so bin ich frey. Geh, mein Vater!

Er em. O dieser theure, fast vergessne Name soll dem Greis die steile Felsenhöhe zu der Feste Belmont erklettern helfen; soll ihm, wie ein frisches Lüftchen, um die grauen Haare säußeln! Und gelingt sie nicht, meine letzte gute That, so kehre ich wieder, und will an deiner Sänfte heulen, bis die Räuber den Ueberlästigen ermorden.

Hild. Es wird gelingen. Aus jenem Fenster fiel ich einst als Kind auf den harten Marmor, und ein guter Engel schützte mich.

mich. Damals hatte ich nur das Leben zu verlieren; — sollte meine Unschuld keinen Engel haben? Gott geleite dich!

(ab.)

Ern. O dies kindliche Vertrauen auf den Beystand höherer Wesen — Gott! täusche es nicht! Laß mich der Engel dieser Unschuld seyn! (ab.)

(Zimmer in Burg Belmont.)

### Achte Scene.

Montenach (sitzt am Tische bey'm Weinkrüge.)

Philipp, (in düstern Gram versunken steht ihm mit verschränkten Armen gegenüber.)

Mont. (ruft) Knappen! bringt mir Wein!  
(trinkt.) Verdanke es meiner frohen Laune, daß du ungestraft geblieben.

Phil. Frohe Laune? Nach einer solchen That?

Mont. Viktoria! Sie ist gelungen!  
(trinkt.)

Phil.

Phil. Frohsinn, währte ich immer, sey nur eine Frucht vom Baum der Tugend.

Mont. Herr Doktor! Ihr sollt leben!  
(trinkt.)

Phil. Unmöglich, Vater, könnt Ihr bey dem schrecklichen Entschluß beharren, den edelsten der Männer zu ermorden!

Mont. Ich befolge nur den Willen meines neuen Lehnsherrn. Diese Burg ist der Preis des Gehorsams. Verstehst du mich?

Phil. Der Preis einer Schandthat.

Mont. Bube!

Phil. Ihr verkauft die Ewigkeit.

Mont. (singt.) Die Ewigkeit? (trinkt.)  
Lasarra mag's verantworten.

Phil. Ihr seyd nun schon ein alter Mann. Was nügt es Euch, sagen zu können: Dies Stück Land, mit Blut gedüngt, ist mein? Diese öden Mauern, in welchen die Geister der Erschlagenen wandeln, sind mein?

Mont. Sind mein! (trinkt.)

Phil.

Phil. Ihr seyd ein alter Mann. Wenn Leibeschwäche und Gewissensfolter Euch belagern, dann zieht Ihr vergebens Eure Brücken auf und stellt vergebens Wächter auf die Mauer. Kein Jagdhorn übertönt die letzten Seufzer des Ermordeten, und kein voller Becher schwemmt Eure Todesangst hinunter.

Mont. Ich baue ein Kloster. (trinkt.)

Phil. Ihr mögt immerhin in Eurer letzten Stunde fromme Männer um Euch sammeln; Euer Blick wird Trost in ihren Blicken suchen, aber über ihre Schultern wird Estavajels Geist Euch angrinsen!

Mont. Schweig!

Phil. Ihr mögt hundert Kerzen anzünden, es wird Euch immer noch dunkel vorkommen; und in jedem Winkel steht Estavajels drohende Gestalt.

Mont. Hinweg! (trinkt.)

Phil. Vermag denn nichts, Euch zu erschüttern?

Mont.

Mont. Meinen Zorn zu reizen, wird dir bald gelingen.

Phil. Wißt Ihr auch, warum Ihr den edlen Ritter haßt?

Mont. Gleich viel!

Phil. Weil er Euch beschämte, und weil ein — Mann wie Ihr, Beschämung nie verzeiht.

Mont. Sehr weise!

Phil. Als Ihr und Euer Lasarra, — den Gott verdamme! vor Jahr und Tag überwunden und gefangen wurdet, als Ihr zitternd vor dem Sieger standet, Euern Lohn erwartend, und er, der große Mann, mit dem edelsten Vertrauen Eure Bande löste, Euch das Schwerdt wiedergab und freundlich sprach: „Nicht hin in Frieden! „seyd hinfort mein treuer Burgvoigt; das „sey meine Rache!“ — da erdrückte Euch das Gewicht der Großmuth, und Schaamröthe überzog Eure blasse Wange.

Mont.

Mont. Wozu das? Willst du meinen Grimm noch stärker reizen?

Phil. Und als er gestern Euch den Sohn, der als Geißel Eure Treue verbürgen mußte, ohne Argwohn, ohne Bedingung zurücksandte, da sah ich in Euern funkelnden Augen, daß Ihr den Mann haßt, weil er Euer Wohlthäter ist.

Mont. Genug! Wer einem versöhnten Feinde traut, ist ein Thor und verdient Züchtigung. (trinkt.)

Phil. Einen Thoren nennt Ihr ihn? O so thöricht gieng der Mensch aus der Hand Gottes hervor. Wehe, wehe Eurer Klugheit!

Mont. (auffahrend) Wehe dir, wenn du nicht schweigst!

Phil. (nach einer Pause) So habt Ihr Eskavajels Tod unwiderrüßlich beschlossen?

Mont. So befehlt Lasarra.

Phil. Und Ihr gehorcht dem frechen Räuber?

Mont.

Mont. Ich gehorche meinem Lehns-  
herrn.

Phil. Wohl! So spricht denn auch:  
ich hatte einen Sohn.

Mont. Was soll das heißen?

Phil. Er, der durch Lehre und Wandel  
mich Tugend lehrte, er ist mein Vater!  
Ihr nicht, Ihr seyd es nie gewesen.

Mont. Philipp!

Phil. Ich trenne mich von Euch.

Mont. Bist du rasend?

Phil. Ihr seht mich nie wieder.

Mont. Willst du betteln gehen?

Phil. Für Estavajels Wittwe; ja.

Mont. Sie wird herrlich und in Freu-  
den leben.

Phil. Meint Ihr?

Mont. Sie wird noch heute Lasarra's  
Weib.

Phil. Kennt Ihr Johanna von Mont-  
faucou?

Mont.

Mont. Ich kenne die Weiber. Willst du Zeuge seyn bey der Hochzeitfeyer, so eile nach Granson.

Phil. Fort, fort nach Granson, um Estavajels Blut zu rächen! Allmächtiger! Höre meinen Schwur: (kniet nieder) Kein Tropfen Wein soll meine Zunge nessen, kein Lächeln der Freude meine Wange entweihen, kein Trost der Kirche meine Seele erquickten, bevor ich diese schändlichste der Thaten nicht gerächt, und mit Lasarra's Blut den Schatten meines Wohlthäters versöhnt habe! (aufspringend) Lebt wohl, Vater! (Stößt an der Thür auf Adalbert, der von Eberhard und Knechten gefesselt hereingeführt wird. Whisipp tritt zurück und bleibt.)

Neun

Neunte Scene.

Vorige, Adalbert, Eberhard, Knechte. (Mehrere bleiben an der Thüre stehen.)

(Adalbert tritt gelassen Montenach gegen über, und sieht ihn starr an; Montenach, der seinen Blick nicht ertragen kann, wendet sich und trinkt.)

Phil. (schmerzhaft) Mein edler Herr! (will Adalbert die Hand küssen! Adalbert zieht seine Hand zurück und umarmt ihn; dann schleut er ihn sanft von sich, und befestet seinen Blick wieder starr auf Montenach. Montenach will reden, — Adalberts Blick macht ihn verstummen.)

Mont. (wendet sich ab.) Knappen bringt mir Wein!

Phil. Ihr versucht umsonst Euch zu betäuben. Water, geht in Euch! Ihr vermögt seinen Blick nicht zu ertragen.

Mont. Schweig! — Estavajel! Warum seht Ihr mich so an? Keine Antwort? Ihr seyd in meiner Gewalt! — (Adalbert lächelt.) Hölle und Teufel! Ich will Antwort haben! Noch nicht? (Adalbert schweigt. —

Montenach mit steigender Wuth:) Ihr höhnt mich? Was? Sprich! sprich ein Wort! Ich rufe meine Knechte, ich lasse dich mißhandeln!

Phil. Mißhandeln? ihn? (sieht seinen Dolch.) Doch nicht, so lange Euer Sohn noch lebt?

Mont. (springt auf, die Haltung seines Körpers verräth den Trunkenen, stammelt von Wein und Wuth erhitzt.) Schon wieder trittst du Dube mir in den Weg? Fort aus meinem Antlitz!— Und Euch, Ritter, thue ich kund im Namen Eginhards von Lasarra, Herrn zu Monts und Granson, daß das Beil des Henkers noch in dieser Nacht euren Kopf vom Rumpfe trennen soll. Bereitet Euch auf Euer Sterbestündlein. (taumelt in sein Gemach.)

Zehnte Scene.

Adalbert, Philipp, Eberhard,  
Knechte.

Phil. O heilige Natur! Welchen Vater gabst Du mir!

Adalb. (ihm die Hand reichend.) Leb wohl Philipp!

Phil. Mein, ich lasse Euch nicht! Ich sterbe mit Euch!

Adalb. Guter Philipp! Was kann dein Tod mir nützen? Lebe! Lebe für mein Weib! Für meinen Sohn!

Phil. Jene retten, Euch rächen!

Adalb. Keine Rache! O Philipp, du weißt nicht, — ich trage vielleicht die Missethat meines Vaters! Keine Rache; aber rette, rette Sohn und Gattin!

Phil. Empfange meinen Schwur, so wie Gott ihn empfieng.

Adalb. Kein Schwur! Für ein dankbares Herz ward er nicht erfunden. Sey

Johannens Bruder, sey der Vater meines Knaben; befreye beyde aus Lasarra's Händen durch List oder Gewalt, und gelingt es dir, so führe sie nach Hochburg und zu Diebold, ihrem alten Oheim, daß die Mutter dort im Stillen weine, und der Sohn zu ihrem Beschützer unter deiner Pflege heranwachse!

Phil. Ehrenvolles Vermächtniß!

Udalb. Wann ziehst du hinab nach Granson?

Phil. Noch in dieser Stunde.

Udalb. Täusche den Verräther durch erkünstelte Freundlichkeit!

Phil. Ritter! was verlangt Ihr von mir?

Udalb. Das Schwerste, ich weiß es, aber auch das Nöthigste. Nur durch Bestellung kann dir Johanna sichtbar werden. Forsche dann, wie es ihr geht? Ob Lasarra sie behandelt, wie es einem Ritter und einem solchen Weibe ziemt? Oder ob seine  
unge

ungekümme Leidenschaft ihrer Ehre droht?  
Ach! — und fürchtest du das Letztere, —  
Philipp! dann bringe dem edlen Weibe ei-  
nen Dolch! — Du verstehst mich.

Phil. Ich verstehe Euch.

Adalb. Sage ihr, ich sey mit der selts-  
gen Ueberzeugung ihrer unbefleckten Treue  
aus der Welt gegangen. Ich danke ihr für  
alle die frohen Stunden, die ihre edle Liebe  
mir gegeben. Ich harre ihrer dort, und  
bis zu unserer Vereinigung werde selbst die  
Freude einer bessern Welt meine Sehnsucht  
nicht zerstreuen. (wird immer weicher.) Brin-  
ge meinem Otto des Vaters letzten Ge-  
gen. Er soll ehrlich seyn und brav, er soll  
seine Mutter lieben, ehren, — sein Herz  
der Tugend, — sein Schwerdt der unter-  
drückten Unschuld weihen! (bricht in Thränen  
aus.) Ich kann nicht mehr!

Phil. Gott! Nur eine Stunde laß mich  
leben, um meinen Wohlthäter zu retten!

Nur

Nur eine solche Stunde, und ich habe lange gelebt!

Eberh. Fort, Ritter, in den Thurm!  
Es wird schon fluster.

Adalb. (zu Philipp.) Leb' wohl!

Phil. (faßt Krampfsaft in Todesangst seine Hand.)  
Halt! Halt! — Mein! nein! Knappe, nur noch einen Augenblick! (stößt die Thüre von seines Vaters Gemach auf.) Vater! Vater! (singt.)  
Er schläft? Mein Gott! Er schläft!

Eberh. Und wenn er wachte, was könnte es nützen? Casarra hat befohlen, nichts ändert seinen Sinn.

Phil. (der noch immer in seines Vaters Gemach starrt.) Er kann schlafen? und so fest? (Ein Gedanke fährt ihm wie ein Blitzstrahl durch den Kopf.) Ha!

Adalb. Was ist dir?

Eberh. Fort! Fort!

Phil. (sich gewaltsam verstellend.) Gleich! gleich! — Ja, du hast Recht. Jede Hoffnung ist vergebens; er muß hinab, hinab in den

den Thurm! Nicht wahr, in den Thurm  
gegen Westen?

Eberh. Gegen Osten, wo die Felsenkette  
te beginnt.

Phil. (lächelnd und bebend.) Gegen Osten, —  
wo die Felsenkette — ganz recht, gegen  
Osten. Und wie lange ist es noch bis zu  
seiner Hinrichtung?

Eberh. In der Mitternachtsstunde.

Phil. (indem er dann und wann furchtsam  
nach seinem Vater blickt.) So ist es billig, daß  
man den Gefangenen allein lasse, um sich  
mit Gott zu berathen. Nicht wahr, Ritter,  
Ihr wollt allein seyn?

Adalb. Das wünsch' ich.

Eberh. Ich werde ihm den Burgkaplan  
schicken.

Phil. (immer unruhig.) Das hat Zeit.  
Nicht wahr, Ritter, das hat noch Zeit? —  
Zuvor noch eine Stunde allein, — man  
betet herzlicher. (Verstohlen zu Adalbert.) Sprecht,  
Ihr wollt allein seyn.

Adalb.

Adalb. Ich begreife dich nicht.

Phil. (sehr dringend.) Allein! allein! das darf man Euch nicht versagen.

Eberh. Wenn es dem Ritter so beliebt, so soll niemand seine Andacht stören.

Phil. So geht, Ritter, geht!

Adalb. Wie? Ohne Abschiedskuß willst du von mir scheiden?

Phil. (umarmt ihn und spricht leise:) Wir sehen uns wieder.

Adalb. Dort! (geht ab, Eberhard und Knechte folgen.)

### Filfte Scene.

Philipp.

(Sieht Adalbert eine Weile starr und horchend nach, dann blickt er durch die offene Thüre nach seinem Vater.) Mein Vater ist berauscht, — er schläft fest, — Gott! (Kniert einen Augenblick nieder und hebt die gefalteten Hände mit Inbrunst empor; dann springt er auf und eilt hastig, aber leise in seines Vaters Schlafgemach. Nach einigen

gen Augenblicke lehrt er mit einem Bund Schlüssel zurück, die er mit stillem Entzücken im Triumph empor hält; er macht die Thüre leise hinter sich zu.)  
 Jetzt lasse Estavajels Engel meinem Vater eine gute That im Traum erscheinen, damit er ruhig fortschlummere! (wird rasch ab und klopft auf den Eremiten.)

### Zwölfte Scene.

Eremit, Philipp.

Phil. (hastig.) Wer seyd Ihr? was wollt Ihr? Macht kein Geräusch! Mein Vater schläft. Hier darf Niemand laut reden. Fort! fort!

Eremit. Leise! leise! desto besser! Ich suche Philipp von Montenach.

Phil. Ich bins. Habt Ihr mit mir zu reden, so verspart es bis Morgen.

Eremit. Morgen wäre es zu spät.

Phil. Gleichviel! Ich habe Eile!

Eremit. Ich auch.

Phil.

Phil. Ihr könnt mir nichts vertrauen,  
was mir wichtiger wäre, als diese Stunde.

Erem. Doch, vielleicht. — Mich sendet  
Hildegard.

Phil. (ausg.) Hildegard?

Erem. Sie soll diese Nacht entführt,  
einem fremden Buhler ausgeliefert werden.

Phil. Entführt? Ausgeliefert? Von  
wem?

Erem. Von ihrem unnatürlichen Va-  
ter. Ich selbst war im Verborgenen Zeuge  
des schändlichen Handels.

Phil. Wer? wo? wie? Gott erhalte  
mir meine Sinne!

Erem. Zur Flucht ist jeder Weg ver-  
sperrt. Nur du, Jüngling, bist ihre letzte  
Hoffnung.

Phil. (bebend.) Ich?

Erem. Sie erwartet dich vor Mitter-  
nacht an der Mauer hinter den Erlenbü-  
schen.

Phil. Vor Mitternacht?

Erem.

Er em. Eine Leiter und sie ist gerettet!

Phil. Ich soll sie retten?

Er em. Du zögerst noch? (Philipp blickt auf die Schlüssel und ringt verzweifelt die Hände.)

Was soll das heißen? Du bist doch Philipp von Montenach?

Phil. Ich bins!

Er em. Wenn du sie liebst, so folge mir! Es ist die höchste Zeit.

Phil. Ja, es ist die höchste Zeit!

Er em. Wir haben einen weiten Weg.

Phil. (im furchterlichem Kampfe.) Gott! ich bin nur ein armer Mensch, ich kann diese Last nicht tragen.

Er em. Was ist dir?

Phil. Geliebte! Wohlthäter! Pflicht! Liebe! Herz! Gewissen! Geh, Versucher! Ich kann dir nicht folgen!

Er em. Bist du wahnsinnig? Hast du mich verstanden?

Phil. O nur zu gut! Aber wird Hildegard mich verstehen? (hastig) Greis! wer

du

du auch seyn magst, dir darf ich vertrauen; denn du bist ein Bothe meiner Hildegard. Hier in dieser Burg schmachtet der edle Estavajel in Fesseln, um Mitternacht soll er gemordet werden. Er ist mein Wohlthäter, mein Erzieher, mein Pflegevater, mein Vater! Er hat mich wie seinen Sohn geliebt, ich verdanke ihm alles, alles! Hier in meiner Hand ist seine Freyheit. Ein unterirdischer, verschlossener Gang führt aus dem Thurm auf die Felsenklippen, — hier sind die Schlüssel. Verweile ich eine Stunde, so ist es zu spät. Nein, ich kann dir nicht folgen. Dankbarkeit ist meine heiligste Pflicht. Hildegards Liebe muß ich in dieser Stunde mich würdig machen, und ist mir meine schönste That gelungen, dann will ich sie befreyen, oder sterben. Jetzt schüße sie der Engel ihrer Unschuld! Ich kann es nicht, ach Gott! ich kann es nicht! (stürzt fort.)

(Eremit ringt die Hände, und blickt mit Behnlichkeit gen Himmel.)

Ende des dritten Akts.

Hier.

## Vierter Akt.

(Guntrams Hausflur, — Kurzes Theater.)

### Erste Scene.

Eremit.

(Indem er eintritt, spricht er hinterwärts:) Ich muß ihn unverzüglich sprechen! (Nimmt einen kostbaren Ring hervor und betrachtet ihn.) Ja, so wird es gehen. Zwar — von dir mich trennen, du theures Pfand, mit dem ich einst die Hand des besten Welbes empfing — du treuer Gefährte in Glück und Unglück, der einst die Blicke meiner Gattin aufstieg, und sie mir jetzt in kummervollen Stunden zurückstrahlt. Von dir mich trennen, wird mir schwer, doch schwerer noch die häßliche, fremde Rolle. — Fasse Muth! Hier gilt's Verstellung! — Um mir zu trauen, muß er mich für seines Gleichen halten. Wird diese schlechte Kunst der rauhen Ehrlichkeit gelin-

gelingen? Er kommt! Gott, schlage ihn mit Blindheit, daß er den ungeübten Lehrling seines Handwerks in mir verkenne!

Zweyte Scene.

Eremit, Guntram.

Guntr. Bist du es, frommer Eremit, der mich hat rufen lassen?

Erem. Ich bin's.

Guntr. Verlangst du eine Gabe, um mich in dein Gebet einzuschließen?

Erem. Kenne ich etwa nicht den klugen Guntram, der mehr auf sich, als auf den Himmel baut?

Guntr. (betroffen.) Was willst du damit sagen?

Erem. Ich merke wohl, Ihr scheuet mein Gewand; drum sey es mir vergönnt, es in Eurer Gegenwart abzuwerfen.

Guntr. Wie? Du wärst nicht, was du scheinst?

Erem.

Er em. Der Mensch ist selten, was er scheint; der Kluge nie.

Gunt r. (nach einer Pause, in der er ihn mit trauisch betrachtet.) Alter! willst du mich versuchen? und warum?

Er em. Ich verstehe Euern Blick. Ihr sollt mich näher kennen lernen. Es wird Euch nicht gereuen.

Gunt r. Bist du nicht der Einsiedler vom Gebirge, der seit Jahren schon in dieser Gegend bettelt?

Er em. Ganz recht! Mein Bettelstab, mein Bart und meine Kutte haben manche, sonst verschlossene Pforte mir gedffnet. Ich kenne nun die Gegend ringsumher, weiß, wo ich schweigen muß und wo ich reden darf. Hier — darf ich reden.

Gunt r. (mit gespannter Erwartung.) So rede! Wer bist du?

Er em. Morgen wirst du der Vertraute meines Schicksals und meiner Entwürfe; sie sind reich belohnend und sicher angelegt.

Auch

Nach steht mir das Glück zur Seite; denn meinen furchtbarsten Feind, dem ich lange schon vergebens nachgeschlichen, lieferte der Zufall heute in meine Höhle.

Guntr. Wen?

Erem. Estavajel.

Guntr. Er dein Feind? Warum?

Erem. Um dich ganz in mein Geheimniß einzuweißen, bedarf es einer halben Nacht. Jetzt gebietet mir ein Sterbender zu eilen.

Guntr. Ein Sterbender?

Erem. Mit Wunden bedeckt, die ihm Lasarra's Waffen schlugen, hat Estavajel bis in meine Höhle sich geschleppt; dort naht sein Sterbestündlein. Er wird die Mitternacht nicht überleben.

Guntr. Desto besser!

Erem. Als er des Todes kalten Schauer fühlte, da entdeckte er mir, er habe einen Familienschatz von Diamanten gerettet und im Walde unter einer Eiche vergraben.

Guntr.

Guntr. Wo? wo?

Erem. (spöttisch) Wenn ich das wüßte, meint Ihr, ich wäre jetzt zu Euch gekommen? — Ich theile nur, wenn ich muß.

Guntr. Nun, — was willst du bey mir?

Erem. Dieser Schatz, sprach Estavajel, wird meinem fliehenden, verlassenen Weibe zu statten kommen, doch bedarf ich eines treuen, sichern Mannes, in dessen Hände ich ihn überliefere. Vergebens erbot ich mich zum Ueberbringer, er sah mich forschend an, schüttelte den Kopf und schwieg. Nach einer langen Pause nannte er plötzlich Euren Namen.

Guntr. Welchen Namen?

Erem. Guntram, sprach er, hat schon meinem Vater manchen treuen Dienst erwiesen. Ihn beobachtet Niemand, auf ihn fällt kein Argwohn, eile, eile, ihn herzubringen, ehe ich sterbe.

S

Guntr.

Guntr. (hastig und glerig) Mir will er die Schätze anvertrauen?

Erem. Nur Euch. Folgt mir ohne Verzug, damit wir ihn noch lebend finden.

Guntr. Ist es weit bis zu deiner Höhle?

Erem. Wenn wir unsere Schritte verdoppeln, und Ihr die steile Felsenhöhe nicht scheut, so können wir in einer Stunde dort seyn.

Guntr. Wo denkst du hin? Ich laufen? ich Felsen klettern? hat Estavajel vergessen, daß schon seit Jahren mich das böse Zipperlein plagt? und daß ich ohne meine Krücke kaum am Seegefade zu wandeln vermag?

Erem. Auch daran hat er in der Todesangst gedacht. Sollte, rief er mir ächzend nach, Guutram dir nicht eilig folgen können, so sende er mir seine Tochter, daß ich meine Kleinodien in ihre Hände lege.

Guntr. (misstrauisch) Meine Tochter?

Erem.

Er em. Ihr werdet doch bey einem alten Klausner keine Gefahr für ihre Unschuld wännen?

Guntr. Bey dir wohl eben nicht. Doch vergieb, — dein bloßes Wort — Hast du ein Zeichen deiner Sendung?

Er em. Diesen Ring. Erkennt Ihr ihn?

Guntr. Er ist kostbar.

Er em. Er bleibe Euch ein Unterpfand bis zu unsrer Wiederkehr.

Guntr. (bey Seite, den Ring lästern betrachtend) Wahrlich, er verdiente, in eines Fürsten Krone zu prangen. (Laut:) Alter, daß deine Sendung von Bedeutung ist, zeigt dieser Ring mir klar; doch, um dir zu trauen, ist dieser Ring mir nicht genug.

Er em. (erschrocken) Nicht?

Guntr. Dein unwillkürliches Erschrecken mehrt den Verdacht. Wer weiß, wem dieser Diamant gehört? Ich sah ihn nie an Estavajels Finger. Geh, geh, Guntram ist dir zu fein.

Erem. Ihr irrt! — Gut, daß ich mich besinne! Der Ring trägt noch ein andres Zeichen, dem Ihr den Glauben nicht versagen werdet. Dreht nur den Stein einwärts, und Ihr findet das Siegel des alten Freyherrn Granson.

Guntr. Gransons Siegel? (betrachtet es.)

Ja, es ist sein Wappen; jetzt darf ich trauen. Nur in Estavajels Händen konnte dieses Siegel sich befinden.

Erem. Seyd Ihr endlich überzeugt?

Guntr. Ich bin es.

Erem. Daß wir den Schatz nicht an Estavajels Wittve ausliefern, darüber sind wir einig; nicht wahr?

Guntr. Einig!

Erem. Auch, daß wir redlich theilen?

Guntr. Auch das.

Erem. Nun, so ruft Eure Tochter! Ich zittre vor der Möglichkeit, ihn todt zu finden. Ungenossen würden dann die Schätze im Walde modern.

Guntr.

Guntr. Recht, aber die Gegenwart meiner Tochter ist in dieser Nacht mir unentbehrlich.

Erem. Kaum gieng die Sonne unter. Der Mond beleuchtet unsern Pfad, noch vor Mitternacht sind wir zurück.

Guntr. Vor Mitternacht? — Kann ich darauf bauen?

Erem. Wie auf dein eignes Wort.

Guntr. Wohlan! so sey es! (geht und ruft hinein:) Hildegard!

Hild. (inwendig) Vater!

Guntr. Wirf ein Tuch um dich, nimm das Kästchen von Ebenholz und komm herab! (bleibt an der Thür, um Hildegard zu erwarten.)

Erem. (für sich) Gott! der entscheidende Augenblick naht! Höre mein Gelübde, mein Gebet! Laß mich diese Unschuld retten und dann sterben!

---

Dritte

Dritte Scene.

Vorige, Hildegard (mit einem Kästchen  
unterm Arm, das mit einem weißen Tuche  
bedeckt ist.)

Hild. Hier bin ich. Was begehrt Ihr?

Guntr. Du folgst diesem Manne, wo-  
hin er dich führen wird.

Hild. (erschrocken.) Diesem Manne? Wer  
ist dieser Mann?

Erem. (sich zu ihr wendend.) Ein armer  
Greis, der —

Hild. (erkennt ihn und schreit.) Ah! Seyd  
Ihr es?

Guntr. (misträulich.) Wer? Kennst du  
ihn?

Hild. Er hat mich hier zuweilen um ein  
Almosen.

Guntr. Warum erschraust du so?

Hild. (vertegen.) Ich weiß nicht, — die  
Gestalt hat mir immer so viel Ehrfurcht  
eingesößt.

Guntr.

Guntr. Thrin! So folge dieser Gestalt.

Hild. (bereitwillig.) Gern!

Guntr. Du fragst nicht einmal, wohin?

Hild. (stöhnend.) Vielleicht zu einer Wallfahrt ins Gebürge?

Guntr. (bey Seite.) Befäße ich nicht das Unterpfund, ich würde Böses ahnden.

Er m. (bey Seite.) Er überlegt — ich zittere!

Guntr. (seinen Argwohn verwerfend.) Doch nein, — das Siegel — geht nur! geht! — Doch eile, meine Tochter. Vor Mitternacht sey alles abgethan.

Hild. Ja gewiß; ich werde eilen auf den Flügeln des Gehorsams! (mit inniger Bewegung.) Lebet wohl! (küßt ihm die Hand.)

Guntr. Was ist dir? Du zitterst?

Hild. Nichts, gar nichts. Dieses leere Kästchen, — muß ich es mit mir nehmen? Es hindert mich.

Guntr.

Guntr. Dies leichte, leere Kästchen bringst du mir voll und schwer zurück. Das Uebrige erfährst du unterwegs von deinem Begleiter.

Hild. Wohlan! Ich bin bereit.

Erem. Lebt wohl, Guntram! Bewahre mein Unterpand. Es gehört nicht mit in unsre Theilung. Folge mir getrost, schöne Dirne!

Hild. Lebt wohl, Vater! (beyde ab.)

#### Vierte Scene.

Guntram.

Geht nur, geht! Ein günstiger Zufall wirft mir Estavajels Schätze in den Schoos. Theilung? Grauer Dummkopf! Da kennst du den alten Räuberhauptmann nicht. (sieht einen Dolch aus dem Busen.) Stahl für Gold! So war von jeher meine Weise. Komm nur, komm! Die Füße sind gelähmt, doch der Arm hat das gewohnte Handwerk nicht verlernt. (will gehen.)

Fünfte

Fünfte Scene.

Guntram, Darbonnay.

Darb. (schleicht ihm entgegen.) Guten Abend,  
Alter!

Guntr. Wie, Herr Ritter? Schon so  
früh?

Darb. Meine Ungeduld trieb mich zu  
dir. Alles ist bereit. In der Burg ahndet  
noch Niemand meinen Abzug. Lasarra hat  
nur Auge und Ohr für seine wilde Liebe,  
und Frau Johanna kämpft wie eine Löwin  
um ihres Kindes Leben.

Guntr. Der Knabe lebt noch? Das ist  
schlimm!

Darb. Sey unbesorgt! Ist die Ver-  
mählung nur vollzogen, so fließt des Kna-  
ben Blut auf seiner Mutter Brautbette.

Guntr. Die stolze Frau! Willigt sie in  
die Vermählung?

Darb. Sie wird, — sie muß! Alle  
Anstalten dazu sind getroffen. Güte oder  
Gewalt.

Gewalt entscheidet noch in dieser Nacht ihr Schicksal.

Guntr. Desto besser! Um so sicherer ist unser Spiel.

Darb. Die Sänfte harret schon draussen an der Pforte, und meine Soldner wachen. Aber wer war die weibliche Gestalt, die mir auf dem Hofe entgegen kam?

Guntr. Es war Hildegard.

Darb. Wohin so spät?

Guntr. (süßig vertraut.) Um einen Schatz zu heben.

Darb. Treibst du Scherz?

Guntr. Mit nichten! In des alten Klausners Höhle, der sie geleitet, liegt der sterbende Estavajel.

Darb. (erstaunt.) Estavajel?

Guntr. Was er an Kleinodien gerettet, will er meinen Händen anvertrauen.

Darb. In des Klausners Höhle?

Guntr. Besorgt nichts. Ich habe Unterpand. Vor Mitternacht sind sie zurück.

Darb.

Darb. Alter, man hat dich schändlich überlistet.

Guntr. Wie?

Darb. Estavajel ist gefangen auf der Burg Belmont.

Guntr. Gefangen?

Darb. Vielleicht schon hingerichtet.

Guntr. (außer sich.) Ha! wär es möglich? Ich betrogen? Betrogen von einem alten Betbruder? Auf, Ritter! setzt ihnen nach!

Darb. Wohin?

Guntr. Schleppt sie zurück!

Darb. Bin ich des Weges kundig?

Guntr. Verdammte! Ihr wißt, was auf dem Spiele steht, und zögert noch?

Darb. Soll ich wie ein Narr im Gebirge herumklettern, oder habt ihr Hunde, die Menschen wittern?

Guntr. Fort! fort! einer meiner Knechte soll Euch zum Wegweiser dienen. Er kennt den Klausner, er kennt die Gegend rings

rings umher — der Vorsprung ist nicht groß. — Es kann nicht fehlen, ihr findet die Spur. Mich, mich betrügen! — Es ist klar! — Hildegard war einverstanden; aber der Ring — das Siegel — ich werde wahnsinnig! — O daß ich jetzt statt meiner Krücke ein Schwert ergreifen, und den alten, räthselhaften Bdsewicht zur Hölle senden könnte! (beyde ab.)

---

(Wilde, waldigte Gegend, links eine weite Höhle, ein Strahl des Mondes fällt durch eine Oeffnung von oben hinein, und erleuchtet sie schwach. Vor derselben eine Nasenbank. Ueber der Höhle ein Fußpfad, der auf die Gebirge führt, welche den Hintergrund begrenzen. Auf der andern Seite ein dickbewachsenes Gesträuch. Auf dieser Stelle hört man Geräusch und Poltern unter der Erde, und sieht bald darauf ein Schwert aus der Erde hervorragen, welches links und rechts das Gesträuch weghaut.)

Sechste

Sechste Scene.

Philipp, Adalbert.

Phil. (aus der Tiefe.) Wir sind am Ziele. Nur Dornen und verwachsenes Gesbüsch versperren uns noch den Ausgang: (er wird halb sichtbar.) Triumph! da sehe ich schon den freundlichen Mond! (windet sich ganz herauf.) Jetzt, Ritter! reicht mir Eure Hand! Stemmt Euch nur an diesen hervorragenden Stein. (Adalbert stimmt herauf.) Ha! es ist vollbracht! — Wir sind in Sicherheit.

Adalb. Wie ist mir geschehen? Bin ich wirklich frey?

Phil. Frey!

Adalb. Meine Fesseln —

Phil. Die Dankbarkeit hat sie gelöst.

Adalb. Wo bin ich?

Phil. Im Arm der Freundschaft.

Adalb. Wohin mich wenden?

Phil.

Phil. Liebe und Treue sollen Euch durch diese Bildniß führen.

Adalb. Jüngling! Worte hab' ich nicht. Komm an mein Herz! (umarmt ihn.)

Phil. O diesem edeln Herzen nahe kommen, war das stolze Ziel des Jünglings. — Es ist erreicht.

Adalb. Solche That belohnen kann nur Gott!

Phil. Ich bin belohnt! Was will ich mehr? Gold, Ritterschlag und Ehrenkette, Turnierpreis und Sieg in Schlachten — eitler Lohn! Das Schicksal hat es besser mit mir gemeint; es machte mich zum Retter meines Wohlthäters! Ich danke dir, Gott! Ich bin noch so jung, und du lässest mir eine That gelingen, die mir im Alter ein weicher Pfahl auf meinem Sterbebette wird.

Adalb. (um sich schauend.) Wo sind wir nun?

Phil.

Phil. Am Fuße der Gebirge. Hier ist eine Höhle, wo ich oft als Knabe mich vor dem Regen barg. Hier ruht ein wenig. Ich klettere indessen schnell empor, bis zur nächsten Sonnenhütte; wir lassen Feuerbrände auf den Felsenspitzen leuchten, und rufen so die entlegenen Hirten herbey. Was ich in der Nähe von wackern Männern finde, das raffe ich zusammen und führe es Euch zu.

Udalb. Ich gehe mit dir.

Phil. Bleibt, Herr Ritter! Ihr seyd der Felsenpfade unkundig, Ihr würdet meine Schritte nur hemmen. Jeder Augenblick ist kostbar; denn ehe der Morgen graut, müssen wir vor Granson stehen.

Udalb. So fliege hin, mein treuer Schutzgeist!

Phil. Hier seyd Ihr sicher bis zu meiner Rückkehr. Die Thüre ist verrammelt, und der Felsengang verschüttet. Kein Spürhund meines Vaters kann Euch wittern.

Ruht

Ruh' nun auf dieser Moosbank, die ich hier zum erstentmale erblicke, und die vielleicht ein freundlicher Engel für Euch hieher getragen. Ruh' aus und sammelt Eure Kräfte, Ihr bedürft deren.

Adalb. Und du?

Phil. Mich stärkt die Dankbarkeit.

Adalb. Und mich die hoffende Liebe.

Phil. (von diesem Worte schmerzlich ergriffen.)

Ha!

Adalb. Was ist dir?

Phil. Nichts! fort! fort! (indem er den Felsenpfad eilig hinaufklimmt, und von Zeit zu Zeit mit einem Dolche an sein Schwert schlägt, daß es rührt.) Hallo! Hallo! Ihr Bergbewohner! Auf aus der Ruh! Waffnet euch für euern rechtmäßigen Herrn! (verschwindet oben auf dem Gebirge.)

Sieben:

## Siebente Scene.

Adalbert.

So erfahre ich erst im Unglück, wie reich ich bin! — Was war das dienstfertige Lächeln eines besoldeten Hausens, so lange ich Herr von Granson war? — So lange meine Hand geben, und meine Gewalt schützen konnte? Jetzt, — jetzt ist der Augenblick gekommen, wo der Herr von dem Menschen scheidet, wo der verlassene Mensch allein zurückbleibt. — Jetzt muß die Liebe sich verzinsen, die mein Herz in bessern Tagen jedem Unterthan so willig gab. (Man hört oben auf den Bergen rechter Hand ein Harshorn.) Horch! Das Harshorn tönt auf den Gebirgen. (Ein anderes Horn beantwortet den Ruf in weiter Entfernung.) Es antwortet in der Ferne. Philipp ist thätig. Frohe Hoffnung! Philipp wird's vollbringen! (wirft sich auf die Moosbank.) Johanna! Otto! (Man hört auf den Gebirgen linker Hand in

R

wei.

weiter Ferne den schweizerischen Subreihen blasen.  
(Die Melodie ist zu finden in Krünitzens Encyclopädie.)  
Necht so! Jene muntern Hirten hat mir  
ein günstiger Zufall noch erhalten. Will-  
kommen, ihr sanften, vaterländischen Töne!  
Verscheucht die bange Sorge um Weib und  
Kind, und löset Ruhe in meine Brust!  
Johanna! Otto! (beginnt zu schlummern, die  
Schalmen tönt, jedoch kaum hörbar, eine Weile  
fort.)

### Achte Scene.

Adalbert (schummernd), Eremit,  
Hildegard.

Erem. Gott war mit uns! Du bist  
frey! Hier ist meine Höhle!

Hild. (kniet nieder und küßt seine Hand.) Ge-  
steh' es nur, du bist kein Mensch, du bist  
ein guter Engel, der diese Gestalt annahm,  
um mich zu retten!

Erem. Ich bin ein Mensch.

Hild.

Hild. Nein, nein, du willst mich nur nicht schrecken mit deiner Glorie; aber mich dünkt, ich sehe schon ein überirdisch Licht um dein Haupt! Du bist ein Heiliger! Lieb deiner dankbaren Magd dich zu erkennen!

Er em. Schwärmerin! Steh auf! Ich bin ein armer Mensch! Wenn mein Auge überirdisch leuchtet, so ist es nur die Freude, denn ich seyere meines Lebens frohesten Augenblick.

Hild. Bist du wirklich nur ein Mensch? Ach! ich zittere immer noch, du werdest plötzlich mir verschwinden. Wie vermochte ein Sterblicher meines Vaters Mißtrauen zu besiegen?

Er em. Es soll dir alles deutlich werden. Jetzt folge mir in meine Höhle! Der rauhe Weg, den du mit Todesangst mir nachgewandert, hat dich ermattet, die Dornen haben dich verwundet. Komm, ruhe aus, damit der dämmernde Morgen uns aufs

neue fliehend finde; denn auch hier sind wir noch nicht sicher.

Hild. Ich folge dir, wohin du willst; nur versprich mir, mich nimmer zu verstoßen. Deine Tochter, deine Magd, das dankbare Geschöpf deiner Großmuth. Wenn des hohen Alters Schwäche dich beugt, so stütze dich auf meine rasche Jugend. In Knabenkleidern will ich dir zur Seite gehen, dich führen, wenn du blind wirst, dich pflegen, für dich arbeiten und betteln!

Erem. (sie gerühet in die Arme schließend.) Gott! ich bin wieder Vater! Komm, mein Kind, und schaffe mir durch deine Liebe diese Höhle zum Pallast um! (fähret sie hinein und erblickt Adalbert.) Ha! was ist das? Ein Fremder?

Hild. (sitzend.) Ein Verfolger!

Erem. Nicht doch! Vielleicht ein Verirrter; denn nur selten betritt eines Menschen Fuß diese Emdde.

Hild. (welche ihn genauer betrachtet.) Gott!  
Es ist unser Ritter!

Erem. Wer?

Hild. Estavajel!

Adalb. (erwachend.) Wer ruft mich? wo  
bin ich? wer seyd Ihr?

Erem. (sanz erstarrt.) Du bist Estavajel?

Adalb. Du kennst mich?

Hild. Verzeiht, Ritter! Durch Euern  
Anblick überrascht verrieth ich Euern Nas-  
men. Doch, hier habt Ihr nichts zu fürch-  
ten. Der Bewohner dieser Höhle ist der  
edelste Greis.

Adalb. Wie nennt er sich? und wer  
bist du?

Hild. Ein Mädchen, das auf Eurer  
Burg oft Zeugin Eures Glückes war: Hilde-  
degard.

Adalb. Hildegard! Bist du es? Und  
dein Vater?

Hildegard.

Hild.

Hild.

Hild. Dieser ist jetzt mein Vater.  
Ach, Guntram wollte mich verkaufen, —  
der Schande preis geben. Ich bin entflo-  
hen — Ihr werdet mich nicht verrathen.

Adalb. Ich? selbst ein Flüchtling?  
Selbst kaum dem Tode entronnen?

Hild. Sprecht! Hat mein Philipp Euch  
gerettet?

Adalb. Philipp, ja!

Hild. Der gute, edle Mensch! Wo ist  
er? Ach, Ritter! Ist Euch auch bewußt,  
welch Opfer er der Dankbarkeit gebracht?

Adalb. Allerdings! Des Vaters Zorn,  
— sein eignes Leben in Gefahr —

Hild. Mehr, — weit mehr noch!

Adalb. Was, mehr?

Hild. Er liebt mich, er wußte, daß er  
mich verlieren werde, wenn er nicht vor  
Mitternacht zu meiner Hülfe herbey eilte;  
er wußte das, und rettete Euch!

Adalb. (sehr bewegt.) Das that er —  
und schwieg?

Hild.

Hild. Denkt, welchen Kampf es seinem Herzen gekostet!

Adalb. Schweigend that er das? — O Philipp! Jetzt verstehe ich deinen Seufzer. Großer, edler Mensch!

Hild. Aber warum verließ er Euch?

Adalb. Bald ist er wieder hier.

Hild. Er kommt? Mein Philipp?

Adalb. Und findet unverhofft den Lohn, der seiner hohen Tugend gebührt. Gott! Du bist gerecht und gnädig!

Erem. (aus seiner Betäubung zu sich kommend.)  
Gott! Du bist gerecht und gnädig!

Adalb. Wer seyd Ihr, Alter?

Erem. Ich? wer ich bin? Verlangt das nicht zu wissen!

Adalb. Warum nicht?

Erem. Ihr habt viel gelitten, und steht noch fest auf euern Füßen; ich spreche ein Wort und Ihr sinkt vor mir nieder.

Adalb. Was soll das? Welche Räthsel?

Erem.

Er em. Ha! Es sey! Warum sollte ich auch länger schweigen? Um eine Handvoll Tage noch zu fristen, an denen Kummer und Elend nagen? (feverlich.) Gott! Du bist gerecht und gnädig! Du hast mich eine große Stunde erleben lassen, die Stunde der Rache! — Hier steht der Mann, dessen Vater mich kinderlos machte — hier steht er unbewaffnet, — ich bin es nicht; (indem er einen Dolch hervorzieht.) und ich verzeihe ihm. (steckt den Dolch wieder zu sich.)

Adalb. Greis, wer bist du?

Er em. Ich bin der alte Freyherr Granson.

Adalb. Großer Gott! (sinkt auf die Bank.)

Er em. So stürzte ich auch zu Boden, als man meines Sohnes Tod mir meldete. Erwachen mußte ich zu langem Jammer; mein Sohn erwachte nicht! — — Junger Mann! Du wahnst dich elend, und du hast noch Weib und Kind! — Ich habe Niemand! —

mand! — Du darfst noch hoffen, die Delin-  
genten aus Räuberhänden zu retten, die  
Meinigen sind in der Gewalt des Todes!  
Ich habe keine Hoffnung, als das Grab.

Adalb. Laß ab, du tödtest mich!

Er em. Alles, alles hat dein Vater mir  
geraubt: — Kinder, Ehre und Vermögen!  
Dich gab Gott in meine Gewalt, — und  
ich verzeihe dir.

Adalb. Ich bin unschuldig.

Er em. Auch ich war es.

Adalb. Das weiß ich seit drey Tagen,  
als der alte Thurn zu Gstellenburg mir's  
in der Todesangst bekannte. — Seit drey  
Tagen hat das ungerechte Gut mein Ge-  
wissen schwer belastet. Nur ein heiliges Ge-  
lübde gewährte mir schwachen Trost: dir,  
oder deiner Tochter, wenn es mir gelänge,  
sie anzukundschaften, alles zu erstatten.

Er em. Meine Tochter? Ach!

Adalb. Ich gehe, mit Lasarra zu kämp-  
fen, mir mein Weib, dir Granjon zu er-  
obern,

obern, dir und deiner Tochter. Wo ist sie?  
lebt sie noch?

Erem. Sie ist todt!

Udalb. O ich ärmster! Was kann ich  
dann dir wiedergeben?

Erem. Ich begehre nichts von dir, als  
Schutz für diese — (auf Hildegard deutend.)  
und für mich ein ruhiges Sterbeständ-  
lein!

Udalb. Unglücklicher Mann! Warum  
habt Ihr Euch nicht früher mir vertraut?

Erem. Geächtet und verlassen habe ich  
manches Jahr meine Thränen auf fremden  
Boden geweint, bis ich Eures Vaters Tod  
erfuhr. Da glimmte wieder auf der Funke  
der Vaterlandsliebe, der in keines Men-  
schen Brust so ganz verlöscht. Unkenntlich  
durch Alter, Kummer und Gewand, wagt  
ichs, die Schweiz aufs neue zu betreten.  
Kein Ehrgeiz, keine Hoffnung kam im Ge-  
leite meines Elends; nur der Tod war  
mein Ziel. Hier wollt' ich sterben; hier,

wo

wo die Gegend rings umher mir die schönsten Tage meiner Jugend zurückhaubert, hier, wo ich den Platz mit meinen Thränen waschen konnte, auf welchem Barbaren mir mein letztes Kind ermordeten.

Uda lb. Dein Kind ermordet?

Hild. Dein einziges Kind?

Er em. Am See zog ich herab mit meiner kleinen Isabelle, und einem treuen Knechte, da wurden wir von Räubern überfallen; man schlug mich zu Boden. Ich blieb für todt im Staube liegen. Ach, warum mußte ich erwachen? — Als die Ohnmacht mich verließ, und ich betäubt und blutend um mich schaute, da lag mein treuer Knecht entseelt neben mir.

Uda lb. Und Eure Tochter?

Er em. Nichts fand ich mehr von ihr, als eine Windel mit Blut besleckt. (zieht sie hervor.) Da ist sie; das ist alles, was ich von meinen Kindern übrig habe.

Hild.

Hild. (weinend und sich an ihn schmiegend.)  
Armer, armer Greis!

Er em. Fast hätten meine Thränen das  
Blut ausgewaschen. Seht, wie bleich die  
Flecken sind. Jetzt hüte ich mich und wei-  
ne nicht mehr darauf. Auch habe ich wenig  
Thränen mehr.

Adalb. Aber Isabellens Leichnam?

Er em. Haben ihn die Räuber mitge-  
nommen, oder hat eine Welle ihn vom Ufer  
weggespült, ich weiß es nicht. Vergebens  
habe ich ihn Tagelang gesucht, vergebens  
mit meinen Nägeln jeden kleinen Sandhü-  
gel aufgekratzt, weil ich wähnte, er sey da  
eingescharret worden. Ach, nur begraben  
wollte ich ihn; nur den Wölfen und Seyern  
ihn entziehen! — Auch diesen kleinen Trost  
hat mir Gott versagt!

Hild. (schluchzend.) Ihr habt Euch heu-  
te eine Tochter erworben. (ergreife seine  
Sand.)

Adalb.

Adalb. (die andere Hand fassend.) Und euren Sohn!

Erem. (beugt sich wehmüthig über beyde.)  
Meine Kinder!

### Neunte Scene.

Vorige, Darbonnay (mit einigen Bedienten erscheint über der Höhle.)

Darb. Ich höre Stimmen!

Knecht. Da unten ist seine Höhle!

Darb. Mir nach! (kommen herab.)

Hild. Welch ein Geräusch?

Adalb. Es wird Philipp seyn.

Darb. Recht, da ist sie. Ergreift sie!  
Fort mit ihr!

Erem. Gott! was ist das?

Hild. Weh mir!

Adalb. (wirft sich zwischen sie.) Zurück,  
ihr Vuben!

Darb. Zurück du selbst, verwegener  
Fremdling! Seyd alle ruhig! Es soll kein  
nem

nem Leides geschehen. Fort mit ihr! (die Knechte schleppen Hildegard fort.)

Hild. Philipp! Philipp!

Erem. (will folgen.) Meine Tochter!

Darb. (stößt ihn zurück, daß er taumelt.)

Fort da, du grauer Bösewicht!

Adalb. O warum habe ich kein Schwert?

Erem. (stützt sich an die Wand.) Ich armer, schwacher Greis!

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Philipp!

### Zehnte Scene.

Philipp (kommt an der Spitze bewaffneter Hirten vom Gebirge herab. Die Hirten tragen Morgensterne, Streitärte, Kolben, ic.) Eremit,

Adalbert.

Phil. (noch auf den Bergen.) Welche Stimme schlägt an mein Ohr? (setzt einen Augenblick und horcht.)

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Philipp!

Phil.

Phil. Hildegard! Um Gotteswillen!  
folgt mir, Brüder!

Adalb. (ritt aus der Höhle.) Herab,  
Philipp! Eile! Deine Geliebte — ein  
Räuber!

Phil. (außer sich.) Wo? wo?

Hild. (in der Ferne.) Philipp! Phi-  
lipp!

(Philipp läuft an der Höhle vorüber der Stimme  
nach. Alle folgen. Adalbert reißt einem Hir-  
ten den Streitkolben aus der Hand und eilt  
nach.)

### Elfte Scene.

Eremit.

Ach, ich kann nichts, als beten! (wies  
sich an der Moosbank nieder und erblickt plötzlich  
das schwarze Kästchen, welches Hildegard dorthin ge-  
setzt hatte.) Ha! was ist das? Täuschen  
mich meine Sinne? (ergreift es zitternd.) Ist  
das

das nicht dasselbe Kästchen, das mich einst auf meiner Flucht begleitete? das meine Urkunden verwahrte? (öffnet es.) Ja, bey Gott! es ist es! aber leer. Hildegard trug es. Wie kam es in Guntrams Gewalt? Welcher Blitz erleuchtet mir die dunkle Vergangenheit?

### Zwölfte Scene.

Eremit, Adalbert, Hildegard, Philipp, Hirten, (Darbonnay und Knechte gefangen.)

Adalb. (in der rechten Faust den Streitkolben, im linken Arm die ohnmächtige Hildegard; legt sie sanft auf die Moosbank.) Triumph! sie ist gerettet!

Er. Gerettet? Gott lohne es Euch!

Phil. (schleppt den entwaffneten Darbonnay auf die Bühne, und hält ihm das Schwert auf die Brust.) Bekenne! Wer bist du?

Darb.

Darb. Ich heiße Darbonnay, bin aus edlem Geschlecht, bin Ritter, und bitte Euch um ritterliche Haft.

Phil. Du Ritter? Und solch ein Bubenstück?

Darb. Kein Bubenstück! Die Dirne ist mir ehrlich zugesagt von Guntram, ihrem Pflegevater.

Phil. und Erem. Pflegevater?

Darb. Gebt mir die Dirne und laßt mich in Frieden ziehen an den Hof des Grafen von Savoyen. Es soll euer Schade nicht seyn; denn wißt, sie ist nicht Guntrams Tochter.

Alle. (in höchster Spannung.) Nicht?

Darb. Sie ist Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Alle. Ha!

Hild. (richtet sich auf.) Was hör' ich?

Erem. (heftig zitternd.) Was sagst du, Himmelsbote? Sprich! Wie nanntest du die Dirne?

g Darb.

Darb. Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Erem. (fällt auf die Knie.) Engel Gottes!

Darb. Ihr Vater ward von Guntrams Räuberhorde am See erschlagen. Das Kind nahm Guntram mit sich, und erzog es als seine Tochter.

Erem. Ich bete dich an im Staube!

Darb. Ist der Alte wahnsinnig?

Phil. Was ist dir?

Adalb. Er ist Granson.

Phil. und Darb. Was?

Erem. Nicht Granson, Vater bin ich! Ich bin wieder Vater! helft mir, helft mir auf!

Phil. Ist's ein Traum?

Darb. (sich vor die Stirn schlagend.) Alles verloren!

Adalb. (der indessen die schwache Hildegard in des Eremiten Arme legt.) So bezahle ich dir

dir einen Theil von meines Vaters Schulden,

Er m. Tochter!

Hild. Unsre Herzen hatten sich erkannt!

(sprachlose Umarmung.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

---

(Zimmer in Burg Granfon.)

---

Erste Scene.

Lasarra, Romuald.

Las. Darbonnay fort, ohne Abschied?

Rom. Fort!

Las. Und keiner seiner Soldner mehr  
in der Burg?

Rom. Keiner. Ganz im Stillen hat  
sich einer nach dem andern fortgeschli-  
chen.

Las. Sonderbar! Doch gleichviel! Wir  
wollen uns um diese Thorheit ein ander-  
mal den Kopf zerbrechen. Jetzt rufe mir  
die Burgfrau. Sie soll erscheinen: gleich!  
(Romuald ab.)

Zwey

Zweyte Scene.

Lasarra.

Laß sehen, ob die Furcht das Mutterherz  
bezügelmte? Oft ist es ja den Weibern nur  
um einen Vorwand zu thun, daß sie mit  
Anstand sich ergeben können; und wer darf  
richten, wenn um eines Kindes Leben die  
Heldin der Mutter weicht?

Dritte Scene.

Lasarra, Johanna. (im schmucklosen Haar,  
und weiten, häßlichen Wittwengewand, mit einem  
Strick umgürtet, tritt langsam ein.)

Romuald.

Las. Was ist das? welche Kleidung?  
was habt Ihr vor?

Joh. Dies Gewand ziemt einer trauern-  
den Wittwe.

Las. Im Hochzeitkleide hoffte ich Euch  
zu erblicken.

Joh.

Joh. So feyre ich die Vermählung mit dem Tode.

Las. Ihr habt falsch gerechnet. Ihr wolltet Eure Reize mir verbergen, und selbst in diesem härnen Kittel seyd Ihr schöner, als je.

Joh. Ich dulde jeden Spott.

Las. Euer Spiegel sey der Wahrheit Bürge!

Joh. Verschont das Ohr der Tiefgebeugten! Wäre es möglich, daß auch diese abgehärmten Wangen noch Eure Sinne reizen könnten, mit meinen Nägeln würde ich sie zerfleischen. Jetzt sprecht; Ihr habt mich rufen lassen. Warum?

Las. Und das fragt Ihr noch? Die Stunde der Bedenkzeit ist vorüber.

Joh. Mein Schmerz kennt keine Stunden.

Las. Zum letztenmale, Johanna! Seyd taub für die Liebe, aber hört die Vernunft!

Joh.

Joh. Ich höre nur das letzte Röcheln  
meines Vaters.

Las. Euer Wehklagen zieht ihn nicht  
aus seinem Grabe.

Joh. Doch mich zu ihm hinab.

Las. Hin ist hin! Laßt die Todten ru-  
hen! Gedenkt der Lebenden, gedenkt Eu-  
res Sohnes!

Joh. Ich habe meinem Sohne ein  
großes Opfer gebracht; denn ich lebe  
noch.

Las. Und die Blumen der Freude, die  
einen Augenblick zu welken schienen, wer-  
den, von der Liebe angehaucht, aufs neue  
schöner blühen. Auf, Johanna! Weg mit  
diesem düstern Gewand! Schmücket Euch!  
Folgt mir zum Altar! Alles ist bereit.

Joh. Ihr seht, daß ich vernichtet bin,  
und könnt noch scherzen?

Las. So laßt doch zum mindesten mich  
von der Zukunft hoffen.

Joh.

Joh. Für mich ist keine Zukunft mehr,  
als jenseits.

Laf. Die lindernde Hand der Zeit —

Joh. Die Zeit beherrscht alles, nur  
wahre Liebe nicht.

Laf. Ihr seht, wie schonend ich verfare.  
Wollt Ihr mir jeden Trost versagen?  
Kein schwaches Licht in ferner Dämmerung  
mir anzünden?

Joh. Nein!

Laf. Ihr seyd unwandelbar entschlossen,  
nie die Meinige zu werden?

Joh. Nie!

Laf. Nun dann, mich trifft kein Vor-  
wurf, wenn ich der Halsstarrigkeit Gewalt  
entgegensetze.

Joh. Ich spotte der Gewalt.

Laf. Auch dann, wenn Eures Kindes  
Leben an diesem Augenblicke hängt?

Joh. Auch dann!

Laf.

Las. Ich schwöre es Euch, der Knabe stirbt in dieser Stunde.

Joh. Er sterbe; dann fesseln mich keine Bande mehr an diese Welt: dann wohnt alles, was ich liebe, jenseits des Grabes; dann schlägt die Stunde der Vereinigung.

Las. Mutter, du hast deines Kindes Todesurtheil ausgesprochen.

Joh. Und das Meinige!

Las. Laß sehen, ob diesen Heldenmuth nichts beugen kann. Knappe! (gibt Romuald einen Wink, dieser geht ab.) Schade um den muntern, goldgelockten Knaben! Es hätte ein wackerer Ritter aus ihm werden können.

Joh. (bekommen.) Er werde mehr, er werde ein Engel Gottes!

Las. Ich hätte ihn geliebt und erzogen, wie meinen eignen Sohn.

(Romuald kommt mit dem Henker zurück.)

Joh.

Joh. Was soll der?

Laf. Ihr fragt? Geh, führe den Knaben her!

Joh. (sehr unruhig.) Meinen Otto? Er schläft.

Laf. Er soll erwachen, um bald wieder einzuschlafen. Geh!

Nom. (ab.)

Joh. Wie? Du könntest der Mutter zumuthen, Zeuge bey der Hinrichtung ihres Sohnes zu seyn?

Laf. Ihr wollt es ja.

Joh. Nein, es ist nicht möglich! So tief kann Gottes Ebenbild nicht fallen! Bist du ein böser Geist der Hölle, so wirf die Menschenlarve von dir! Nein, es ist nicht möglich! Du willst mich Nermste nur versuchen.

Laf. Warum tobst du? warum zitterst du? Ist des Kindes Leben nicht in deiner Gewalt?

Vierte Scene.

Vorige, Otto, Romuald.

Otto. Mutter! ich schlief so sanft!

Joh. (schließt ihn bebend in ihre Arme.)  
Komm, komm, in meinen Armen sollst du  
einschlummern und ich mit dir!

Las. Johanna! Noch ist es Zeit.

Joh. (in fürchterlicher Angst.) Otto! dein  
Vater ist todt, bald stirbt auch deine Mut-  
ter. Willst du allein bey diesem Manne  
bleiben?

Otto. Mein Mutter! mit dir!

Joh. In den Tod?

Otto. Mit dir!

Joh. Kannst du sterben?

Otto. Laß mich nur nicht von deinem  
Schooße!

Joh. (umklammert ihn fest.) Wohlau, Hen-  
ker! Jetzt ermorde uns beyde!

Las.

Laf. Mit nichts! Reißt ihn weg von ihr!

Otto. (sich erschrocken an die Mutter schmiegend.) Ach, Mutter!

Joh. (ihn mit Todesangst umklammernd.) Fürchte nichts, mein Sohn! — Hörst du nicht? — es donnert — ja es donnert schon — jetzt gleich wird ein Blitz herabfahren. — Gott! Gott ist uns nahe! Fürchte nichts! Solchen Frevel duldet der Allmächtige nicht! — Nein! nein! es donnert! — es wird blißen! — es muß blißen!

Laf. Johanna! besinne dich! Kein Wunder wird den Knaben retten. Nur du — sprich ein Wort!

Joh. Tod, mir und dem Kinde!

Laf. (während.) Tod? Wohl! Dein Wunsch sey gewährt. Reißt den Knaben von ihr weg! (Die Knappen gehorchen.)

Joh.

Joh. (Ihr Kind mit mütterlicher Angst vertheidigend.) Nein! nein! Gott! Barmherzigkeit! Hülfe! Rettung! (Die Knappen schleppen Otto fort, Johanna schlägt sinnlos zu Boden, indem sie sich das Haar zerrauft.) Halt!

Otto. Mutter! Mutter!

Joh. Ich — halt! — ich will — Gott! — Adalbert! — ich muß — halt! (mit erstickter Stimme.) Lasarra! Ich folge dir zum Altare!

Las. Endlich! (hust ihr auf.) Erhole dich! Steh auf, fürchte nichts!

Joh. (schwach winkend.) Weg! weg! diese gräßlichen Menschen!

Las. Laßt den Knaben los und geht! (Die Knappen und der Henker gehen ab.) Sieh, es schmerzt mich, daß dein Trost es so weit kommen ließ. Doch vergessen sey die Vergangenheit! Die Zukunft heiter — folge mir!

Otto.

Otto. Mutter! darf ich wieder bey dir  
bleiben?

Joh. Du darfst!

Otto. Wir werden leben?

Joh. Du wirst leben. Vergieb, Adal-  
bert! das leidende Weib war stark, — die  
Mutter war zu schwach! — Du, mein  
Sohn, wirst leben!

Las. Komm, Theure! Alles ist be-  
reit.

Joh. (sehr schwach.) Ich komme!

Fünfte Scene.

Vorige, Ullo, dann Rupert,  
dann Romuald.

Ullo. Herr, die Beste ist umringt.

Las. Von wem?

Ullo. Von Hirten und Bauern. Ihre  
Zahl mehrt sich mit jedem Augenblick; sie  
scheinen aus der Erde hervorzuwachsen.

Las. Gesindel!

Ullo. Doch sah ich beym Fackelschein  
auch Ritter an ihrer Spitze.

Las. Was wollen sie?

Ullo. Sie schmähen Euch und rufen  
Frau Johanna.

Las. Wohl! Sie mögen uns den Glücks-  
wunsch zur Vermählung rufen! (bietet Jo-  
hannen die Hand, um zu gehen.)

Rupert. (eilig.) Gestrenger Herr! drauß-  
sen wird's bedenklich.

Las.

Las. Habt ihr feigen Duben euch gegen mich verschworen?

Rupert. Sie schleudern Steine in die Burg. Sie fallen hageldicht.

Las. So sammelt sie und schleudert sie zurück! Fort! Verhaltet euch nur ruhig; die Burg ist wohlverwahrt. Lärmen und toben mag das Gesindel, wir lagern uns indes zum Hochzeitsschmause.

Romuald. (eilig.) Herr Ritter! Es ist hohe Zeit, daß Ihr das Schwerdt ergreift.

Las. Morgen! Morgen!

Romuald. Morgen wäre vielleicht zu spät. Von allen Seiten werden Sturmböcke und Mauerbrecher gegen die Burg geschleppt.

Las. Seyd ihr alle zu Hasen geworden? Habt ihr keine Häuse mehr, euch zu vertheidigen? Siebt es keine Steine,  
keine

keine Felsenstücke, kein siedend Pech hinabzuschleudern?

Romuald. Seit Ritter Darbonnay mit seinen Soldnern uns verlassen, sind zur Vertheidigung der oben Besse zu wenig.

Laf. Verdammt!

Romuald. Mein Rath, Herr Ritter, wäre ein Ausfall. Es sind Hirten, Bauern, schlecht bewaffnet; wir stürmen unter sie mit unsern breiten Schwerdtern, und sprengen sie aus einander, wie Feldhühner.

Laf. (nach kurzem Besinnen.) Du hast Recht. Mein Schwerdt! meinen Harnisch! Waffnet Euch! (Die Knappen gehen.) Verdammt der Pöbel! welche Stunde entrückt mir deine blinde Raserey! Verzeiht, schöne Braut! Noch einmal muß ich um Euern Besitz kämpfen, hoffentlich zum letztenmale! — Dann ruhe ich sanft in Euern

W Armen,

Armen, und umwinde mein Schwerdt mit  
den Rosen der Liebe! Ha! der Morgen  
dämmert schon! Fort, hinaus! (ab.)

Otto. Mutter, laß mich auch fort. Ich  
will hinaus zu den Leuten, die uns lieben;  
ich will ihnen helfen.

Joh. Du?

Otto. Ich kann werfen; ich treffe Wö-  
gel auf den Bäumen. Philipp hat mich  
das gelehrt.

Joh. Willst du mich verlassen?

Otto. Nimmermehr!

Joh. Ich habe dich theuer erkauf!  
Bleib! wir können nur beten! Beten  
wollen wir! (sinkt auf die Knie.)

Sechste

## Sechste Scene.

Vorige, Wolf (tritt ein, Gang und Sprache verrathen den Verwundeten.)

Otto. (hüpfet ihm entgegen.) Wolf! mein Wolf! Lebst du noch?

Joh. (springt auf.) Wolf! bist du ein Geist? Marilde sagte mir —

Wolf. Ja, edle Frau, man hielt mich für todt. Der Blutverlust — ein ehrlicher Knappe hat Barmherzigkeit an mir geübt, mich heimlich gepflegt, verbunden — Ein andermal mehr davon! Jetzt sind die Augenblicke kostbar!

Joh. Ach Wolf! Mein Gemahl! dein guter Herr!

Wolf. Ich weiß es; — er ist unten.

Joh. Wo? wo?

Wolf. Er stürmt die Beste.

Joh. Adalbert?

Wolf. Und Junker Philipp!

Joh. Mein Gemahl ist nicht todt?

Wolf. Wer sagt Euch das?

Joh. Lasarra.

Wolf. Lüge!

Joh. (ist außer sich, ihre Freude grenzt an Wahnsinn; sie will Wolfs Hand küssen, er zieht sie zurück.)

Wolf. Edle Frau! was wollt Ihr thun?

Joh. (drückt Otto in die Arme und sagt mit erschütterter Stimme:) Dein Vater lebt!

Wolf. Habe ich doch seine Stimme selbst vernommen!

Otto. Freude, Freude, liebe Mutter!

Joh. (stürzt auf die Knie und hebt die Hände dankend gen Himmel.) Ach! — Lust! — Lust!

Wolf.

Wolf. Fast Euch! Jetzt gilt's! Ich bin ermüdet, kann nicht fechten. Aber Ihr könnt helfen, retten, siegen!

Joh. (springt auf.) Ich? wie?

Wolf. Unsere Knappen waren gefangen, unten im Burgverlies. Im Getümmel haben die Wächter sich entfernt. — Ich raffte mich auf, schlich hinab, und ließ sie frey. Noch zagen sie; doch wenn Ihr erscheint, und ihnen Muth einsprecht, so waffnen sie sich mit allem, was ihnen unter die Hände fällt, und packen den Feind im Rücken, ehe er sich dessen versteht.

Joh. Habe Dank, treuer Wolf! Ja, ich will hinunter, hinaus! Sorge du indessen für den Knaben — Adalbert! — Gott! wie konnt' ich einen Augenblick an deiner Gerechtigkeit verzweifeln! (nähert fort.)

Wolf. Kommt, Junker! Ihr sollt mir helfen auf die Mauer klettern, — fechten können

können wir beyde nicht, aber schreyen wol-  
len wir, daß Gott und Euer Vater uns  
hören sollen. (ab mit Otto.)

---

(Freyer Platz, die Sonne geht auf, im Hinters-  
grunde die Burg Granfon, — man sieht das  
Thor und einen Theil der Zugbrücke, welche  
aber nicht auf die Bühne führt.)

### Siebente Scene.

Ermit, Hildegard (kniert neben ihm und  
hat ihren Kopf in seinen Schoos gelegt. Bauern  
und Hirten bewaffnet, stehen hinter  
ihnen.)

Hild. Wir sollen ruhig seyn, sprach  
mein Philipp, hieher werde das Getümmel  
schwerlich eindringen. Diese wackern Män-  
ner ließ er uns zum Schuß. Jenseits wol-  
len

len sie stürmen, wo das Wasser den Felsen bespült.

Er em. O, ich kenne die Stelle recht gut. War ich gleich seit 18 Jahren nicht an dieser Pforte, so ist mir doch Alles noch bekannt, und ich vermisse jeden Baum, der verdorrte, oder abgehauen wurde. Es ist ein sonderbar beklemmendes Gefühl, so in seine Heimath treten, und alles fremd, alles anders finden. Die alten Steine zwar trogen noch der Zeit, doch die guten Herzen, die hinter diesen Steinen hausten, sind verdorrt.

Hild. Ward' ich nicht in dieser Burg gebohren? Vater! hinter jenen alten Mauern soll Euch meine Liebe junge Rosen pflanzen.

Er em. Siehst du den Wipfel der Linden, die aus dem Burghofe herüber winken? Ich habe sie selbst gepflanzt. Werde ich noch einst in ihren Schatten ruhen?

Hild.

Hild. Gewiß! Gott ist mit der gerechten Sache!

Er. Horch! Die Brücke knarrt! Was ist das? Männer, seyd auf eurer Huth! (Das Burgthor öffnet sich, die Brücke wird herabgelassen. Lasarra mit seiner Schaar eilt herüber, und verschwindet hinter der Scene.) Ha! der Berwegene wagt einen Ausfall!

Hild. Und beschleunigt selbst vielleicht den Augenblick der Rache.

Er. Wenn er die Unsrigen im Rücken überfiele!

Hild. So stellen mehr als hundert ihm die treue Brust entgegen. Ich vertraue nicht der Menge, die von den Gebirgen herab uns zuströmte; aber wohl dem Geiste, der sie leitet!

Er. Es ist freylich gar ein anders, für einen guten Herrn, einen Vater seines Volks zu kämpfen, als für Räuber, die  
nur

nur Beute lockt und Zügellosigkeit bewaffnet.

Hild. Still! noch Mehrere!

(Johanna in glänzender Rüstung mit gezücktem Schwert und geschlossenem Visir eilt über die Brücke, hinter ihr Estavajels befehrt Knappen mit Estavajels Fähnlein.)

Erem. Ist's ein Traum? War mir's doch, als sah ich meinen Sohn!

Hild. Und mir, als wehte Estavajels Fähnlein unter dem Haufen.

Erem. So sah er aus, als er für mich in die Schranken zog, so gieng er rasch und stolz für mich zum Tode.

Hild. Weg mit dem Traumbilde! Sein Helbengeist schwebt über uns.

Erem. Alles weckt an diesem fürchterlichen Morgen die Erinnerung verjährter Leiden. Sieh, wie blutroth die Sonne heraufsteigt; so gräßlich war ihr Schimmer

mer

mer auch an jenem Tage, als ich mit dir auf meinen Armen mein väterliches Erbtheil verließ, und Guntrams Räuberhorde dich am Seegestade raubte.

Hild. Frühe steht die Sonne da; doch verzweifle Keiner! sie kann am Abend dennoch heiter untergehen. Vater! Euer Abend wird ohne Wolken seyn. — Ha! ich sehe Philipp!

### Achte Scene.

Vorige, Philipp.

Hild. Philipp! welche Botschaft bringst du?

Phil. (fast athemlos.) Sie haben uns von hinten überfallen. Die Ausrüger wichen, doch nur einen Augenblick. Jetzt stehen sie wie Mauern und fechten.

Er m.

Er em. Und du?

Phil. Ich habe mein Schwerdt zerbrochen. Ein Steinwurf hat mir den Schild zerschmettert und den rechten Arm gelähmt. (Zu einem Bauern.) Freund! leihe mir deinen Streitkolben! Du hast genug an deinem Schwerdte. (Der Bauer giebt ihm den Streitkolben, den er mit der Linken faßt.) Euch, Vater, bitte ich, verbergt Euch hinter jene Felsen. Ich muß die Männer mit mir nehmen. Der Kampf wird hitzig, und es gilt die letzte Anstrengung.

Hild. Wie? Verwundet wolltest du auf's Neue ins Gefecht dich wagen?

Phil. Habe ich nur einen Arm? Fort! fort! Für die Dankbarkeit habe ich mit der rechten Faust gestritten, jetzt fechte ich mit der Linken, um meinem unglücklichen Vater Verzeihung zu erkämpfen. Folgt mir, Freunde! (stößt fort, die Bewaffneten ihm nach.)

Hild.

Hild. Gott! ohne Schild! ohne Waffen!  
Nur eines Armes mächtig! — Philipp!  
Philipp!

Erem. Laß uns schleunig seinen Rath  
befolgen. Das Getümmel nähert sich.  
Dort im Steinbruch unter den Brombeer-  
stauden warten wir den Ausgang ab. (Sieht  
sie nach sich.)

Hild. Philipp! Philipp! (beide ab.)

### Neunte Scene.

(Am Fuße des Berges, auf dessen Spitze die  
Burg steht, erscheinen einzelne Haufen fechtend  
zwischen den Felsen, — die Felsen sind so ge-  
stellt, daß sie die Fechtenden von Zeit zu Zeit  
verbergen. Auf der Zugbrücke sieht man Eisa-  
vazets Knappen sich fechtend zurückziehen, dann  
wieder vordringen und verschwinden. Eben so  
werden am Fuße des Berges die Hirten zu-  
rückgetrieben, bis Philipp Lasarra's Reitern in  
den

den Mäcken kommt, worauf sich das Gefecht wieder endet, und die Fehrenden verschwinden. Während dies im Hintergrunde vorgeht, und die Hartthöner tönen, treten im Vordergrunde Adalbert und Lasarra kämpfend auf; sie fechten eine Zeitlang wie Löwen mit gleichem Vortheil, bis endlich Adalbert hinterwärts über einen Stein fällt. Diesen Zufall benützt Lasarra, wirft sich schnell auf ihn, reißt ihm das Schwert aus der Hand, schleudert es fort, und setzt ihm sein Schwert an die Gurgel.)

Las. Jetzt sollst du meiner Rache nicht entgehen.

Johanna (stürzt mit lautem Schrey heran, faßt ihr Schwert mit beyden Händen, und führt aus allen Kräften einen Streich auf Lasarra's Haupt, — sein Helm ist gespalten, und fällt herab; eine blutende Kopfwunde wird sichtbar.)

Las. (taumelt in die Höhe.) Ha!

Johanna (durch die Anstrengung aller Kräfte erschöpft, vermag kaum sich zu halten, stützt sich auf ihr Schwert, und holt gewaltsam Athem. Lasarra

farra versucht noch einmal nach Johannes zu hauen, ist aber zu betäubt, wankt hinterwärts, und sinkt betäubt am Felsen nieder.)

Adalb. (der sich indessen aufrichtete.) Wer bist du, edler Fremdling, — Engel, der über mein Leben wachte? Johanna streckt die Hand nach ihm aus, und deutet erschöpft aufs Helmband.) Soll ich dir den Helm lüften? (Sie bejaht es, er löst ihr den Helm und wirft ihn ab.) Gott! Johanna! (sinkt zu ihren Füßen, Johanna will reden, vermag es nicht und blickt mit unansprechlicher Liebe auf ihn herab.)

Las. (sterbend) Verflucht! Die Hölle hat sich gegen mich verschworen!

Zehnte

Zehnte Scene.

Vorige, Philipp, dann Eremit, Hildegard, Wolf, Otto.

Phil. (freudig herzu stürzend.) Es ist vollbracht! Wir siegen überall! — Ha! was seh ich?

Adalb. Mein Weib! Mein treues Weib! (umfaßt ihre Knie.)

Joh. (ihn aufhebend.) Dies Entzücken — ich kann nicht reden!

Phil. Herbey, herbey, wer Freude hat am Guten! herbey! wer eine Stimme hat zu lassen, der danke Gott mit uns! (Von allen Seiten strömen Hirten und Bauern herzu, und in ihrer Mitte die Gefangenen.)

Hild. (in Philipps Armen.) Philipp! du lebst?

Phil. Wir siegen! wir siegen!

Erem. Durch Gott und treue Liebe!

Phil.

Phil. Jetzt, Hildegard, knie mit mir  
im Staube! Gnade für meinen Vater!  
(wirft sich zu Adalberts Füßen.)

Adalb. Wäre ich ein Mensch, wenn ich  
in diesem Augenblick strafen könnte?

Wolf. (auf der Burgmauer, hebt Otto hoch  
empor.)

Otto. Vater! Mutter!

Adalb. und Joh. (sich wendend und ihre  
Arme ausbreitend.) Unser Otto!

E n d e.

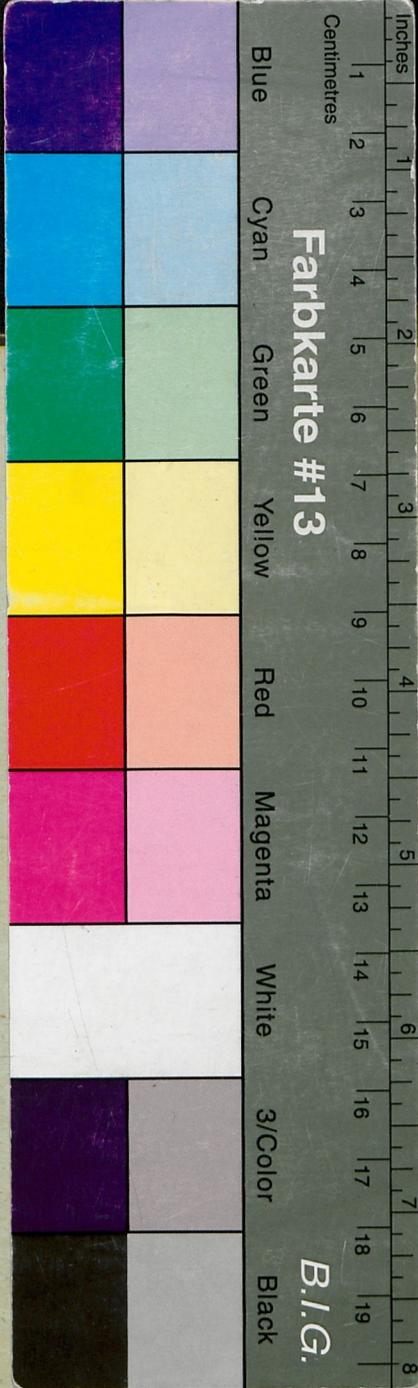




zu  
No 2595  $\frac{h}{10}$   
S







Farbkarte #13

B.I.G.

Johanna  
von  
Montfaucon.  
Ein  
romantisches Gemälde  
aus dem vierzehnten Jahrhundert  
in fünf Akten.  
Von  
August von Rosebue.  
Leipzig,  
bei Paul Gottlieb Kummer

